

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Anferntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Mit großer Freude wurde die Nachricht begrüßt, daß der Kaiser

die Karmen Diddorn und Kojob im Bezirk Gibeon für 26 000 Mark gekauft hat. Die Karmen sollen dem Betrieb der Wollschaferei dienen. Der bisherige Besitzer, Karmen Emil v. Rosen in Satansplatz, bleibt Bäcker. Die beiden Karmen liegen im nördlichen Teile des Bezirks Gibeon am Leberfluß, etwa in der Mitte zwischen Maltahöhe im Westen und Maltahöhe im Osten. Nicht nur das Feld, sondern auch die Wasserstellen sind also auf der nur 15 500 Hektar großen Farm ausgezeichnet verteilt, so daß das weidende Vieh nie zu lange und zu anstrengende Märsche täglich zurücklegen hat. Die Karmen können auch landschaftlich zu den reizvollsten Gegenden des Namalandes gezählt werden. Daß sie zu Musterbetrieben wie Cabinen ausgebaut werden dürfen, ist wohl anzunehmen.

Da bekanntermaßen des Kaisers Beispiel bei uns immer zur Nachfolge reist, so ist anzunehmen, daß deutsches Kapital viel mehr in südwestafrikanischen Grundbesitz Anlage und Verwertung finden wird. Und da Kaiser Wilhelm jetzt Grundbesitzer in Südwelt geworden ist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Gedanke, der zur Zeit des Herero-Krieges vielfach erörtert worden ist, wieder Gestalt gewinnt: daß der Kaiser einen seiner Söhne in unsere Kolonie entsendet zu kürzerem oder zu längerem Aufenthalt. Auch das würde unserer kolonialen Entwicklung sicher zugute kommen, die ja die Aufgabe hat, uns wenigstens zu einem Teile unabhängig zu machen von dem Bezuge von Rohmaterialien aus dem Auslande.

Beim Reichstanzler

Am heutigen Donnerstag ein parlamentarischer Abend hat, zu dem zahlreiche Vertreter der bürgerlichen Parteien eingeladen worden. Solche Abende bieten den Abgeordneten willkommene Gelegenheit, dem Reichstanzler persönlich näher zu treten, was umso wertvoller ist, als Herr von Bethmann Hollweg sich nach außen hin größere Zurückhaltung auferlegt, als seine Vorgänger. Besonders ist die direkte Ausdrucksweise auch geeignet, die Verbreitung falscher Meldungen zu verhindern, wie neuerdings wieder der, unser Kaiser hätte von Korfus aus in regem, brieflichem Verkehr mit dem Fürsten Bismarck gestanden, um dessen Rat in wichtigen politischen Fragen einzuholen. Des Kaisers erster verantwortlicher Ratgeber ist zur Zeit Herr v. Bethmann Hollweg, der sich am Sonnabend nach Karlsruhe begibt, um dort den von der Korfureile zurückkehrenden Monarchen die schwebenden politischen Angelegenheiten zur Entscheidung zu unterbreiten und über alle wichtigen Ereignisse Bericht zu halten.

Ein für unsere gesamte Volkswirtschaft wichtiges Ereignis ist die

Erneuerung des Stahlwerksverbandes.

Von dem Zukunftsdenken hing das Wohl und Wehe tausender Existenzen ab. Durch das neue Abkommen bleibt die Eisenindustrie geschlossen und ist dadurch in die Lage versetzt, den Weltmarkt auch für die nächsten Jahre zu behaupten. An

der Erneuerung des Verbandes hat aber auch die Arbeiterschaft das allergrößte Interesse, denn nur bei guten Arbeitsbedingungen kann der Arbeiter auf einen guten Lohn und ausreichende Beschäftigung rechnen. Daß wir guten wirtschaftlichen Zeiten entgegengehen, darf mit aller Bestimmtheit angenommen werden. Der gute Verlauf der Düsseldorfser Verhandlungen läßt diese Schlussfolgerungen zu.

Der Reichstag

beschäftigte sich in eingehender Weise mit unseren Kolonien. Von allen bürgerlichen Parteien wurde die Notwendigkeit der Kolonialpolitik anerkannt, dazu zwingt sie ja schon die Baumwollfrage, die immer brennender wird. Die Maßnahmen der Regierung fanden vollste Anerkennung, daß aber noch viele Wünsche — besonders in Sachen der Bahnbauten — vorgebracht wurden, ist verständlich und zeigt, daß man den Kolonialfragen reges Interesse entgegenbringt. Die Sozialdemokratie beharrte, wie immer, auf ihrem ablehnenden Standpunkt. Durch ihren Sprecher ließ sie erklären, daß sie die gesamte Kolonialpolitik des Deutschen Reiches ablehnt.

Der deutsche Kronprinz

ist am 6. Mai in das vierte Jahrzehnt eingetreten. Während der Jahren bekundeten, daß das deutsche Volk — wenigstens die Preußen — an diesem festlichen Ereignis Anteil nahmen. Weite Kreise des Volkes bringen dem Kronprinzen, dem großen Lebenswärtigkeit nachgerühmt wird, ihre volle Sympathie entgegen, die sich auch auf die ganze kaiserliche Familie ausbreitet. Der Kronprinz lebt in glücklicher Ehe und vier Söhne sind diesem Bunde entsprossen. An diesem Familienglück nimmt das Volk freudigen Anteil. Endlich ist das Urteil im

Methylalkoholprozeß

geprochen; wochenlang diskutierten Gelehrte und Angelehrte über die Gefährlichkeit dieses Spiritus. Die Verteidiger gaben sich alle erdenkliche Mühe ihre Klienten den scharfen Griffen des Staatsanwaltes zu entreißen; alles umsonst. Die vielen Opfer der Methylalkoholvergiftungen verlangten nach Sühne. Das Gericht erkannte mit einer Ausnahme alle Angeklagten für schuldig. Der Angeklagte Schmarck wurde wegen Betruges und wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und Uebertretung des Paragraphen 367 Nr. 3 und 5 der Polizeiverordnung, betreffend die Aufbewahrung von Giften, zu 5 Jahren Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe (evtl. 200 Tagen Gefängnis) und weiteren 40 Mark Geldstrafe verurteilt, 1000 Mark der Geldstrafe werden durch die Unteruchungshaft als verbüßt erachtet. Die Angeklagten Jaktrow und Wannen wurden wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz in Tateinheit mit Betrug zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt, die als verbüßt erachtet wurden. Der Angeklagte Gaale wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, von denen drei Wochen als verbüßt erachtet wurden. Der Angeklagte Radomski wurde freigesprochen.

Das „Titanic“-Unglück

wird von dem Londoner Handelsamt in seinen Einzelheiten untersucht.

Der Vorsitzende Sir Julius Isaacs gab zunächst einen allgemeinen gehaltenen Überblick. In seiner Darstellung führte er aus: Die Titanic sei vom Beginn der Reise an mit 21 Knoten Geschwindigkeit gefahren und soweit sich feststellen

lasse, sei diese Geschwindigkeit bis zum Augenblick des Zusammenstoßes nicht verringert worden. Er stellte fest, daß sowohl von der Carpathia wie von der Baltic Eiswarnungen gegeben worden seien. Sodann gab Isaacs einen Vergleich der geretteten Passagiere nach den einzelnen Schiffsklassen und nach Geschlechtern und sagte, es werde zweifellos die Aufmerksamkeit des Gerichtshofes erregen, daß 62 Prozent Fahrgäste der ersten, 42 Prozent von der zweiten und nur 25 Prozent von der dritten Klasse gerettet worden seien. Eine weitere auffallende Erscheinung sei es, daß von den weiblichen Fahrgästen der ersten Klasse alle gerettet worden seien außer fünf, die, wie man annehme, ihre Gatten nicht hätten verlassen wollen. Ferner sei es auffallend, daß nur 126 männliche Fahrgäste gerettet worden seien. Die Untersuchung werde sich insbesondere auch auf die unzureichende Zahl von Rettungsbooten und die Konstruktion der wasserdichten Abteilungen erstrecken. Der erste Zeuge, der Ausguckmann Jewell, gab an, daß er sich bis 10 Uhr abends im Ausguck befunden habe, daß die Ausgucke nicht mit Gläsern versehen gewesen seien und daß die Stewards und die Helser nicht darauf eingewiesen waren, die Boote herabzulassen. Nach seiner Meinung seien auch in den Booten weder Lichter, noch Kompass, noch Lebensmittel gewesen. Ein Matrose bezeugte, daß die Fahrgäste sich in wilder Hast auf die Boote stürzten. Er habe sie mit einer Ruderpinne abgemehrt und der erste und noch ein anderer Offizier hätten Schreihölzer aus ihren Revolvern abgefeuert. Allgemein fällt der hohe Prozentsatz der ums Leben gekommenen Zwischendeckpassagiere auf. Die Zahlen sind so ungeheuer hoch, daß man sie besonders herausstellen muß.

Die vom Handelsamt herausgegebene Statistik redet ein vernehmliche Sprache.

Es waren an Bord und sind gerettet worden:

Passagiere 1. Klasse:			
An Bord:	Gerettet:	Prozentfuß:	
Männer	173	58	34
Frauen	144	139	97
Kinder	5	5	100
Zusammen	322	202	62
Passagiere 2. Klasse:			
Männer	160	13	8
Frauen	93	78	84
Kinder	24	24	100
Zusammen	277	115	42
Passagiere im Zwischendeck:			
Männer	454	55	12
Frauen	179	98	55
Kinder	76	23	30
Zusammen	709	176	25
Mannschaften:			
Männer	875	189	22
Frauen	23	21	92
Zusammen	898	210	32

Die eingehende Untersuchung wird ergeben, ob die Sicherheit des einzelnen Fahrgastes von der Höhe des gezahlten Fahrgeldes abhängig ist. Sollte sich diese Tatsache ergeben, so erwachsen der englischen Regierung Aufgaben, deren Lösung im Interesse der Allgemeinheit nicht hinausgeschoben werden dürfen.

Sonnensehnsucht.

Roman von Freiherr Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

Heute sagte Vörsbach:

„Jemgard, nun ist alles wieder gut zwischen uns, nicht wahr, so bleibt es auch?“

„Ja, mein lieber, lieber Mann! Verzeih mir, ich allein war schuld. Während du krank warst, habe ich so recht gefühlt, wie schlecht ich gewesen bin; da ist vieles von mir abgefallen: Eitelkeit und Selbstsucht. Da habe ich erkannt, daß ich dich von Herzen lieb habe. Sieh, es wird draußen Frühling! Neues Leben blüht und spricht allerorten, auch im Menschenherzen soll es Venz werden. Du mußt nur viel Nachsicht mit mir haben.“ schloß Jemgard, „ich habe das redliche Wollen; hilf mir, so zu werden, wie ich möchte.“

Sie beugte sich über ihn. Der Strahl von Liebe, der aus ihren Augen brach, ließ sein Herz freudig klopfen.

Die Kinder kamen hereingesprungen. Aennchen hielt die ersten Blumen in der Hand und bot sie dem Vater. Er legte den einen Arm um den Rücken und sein Tochterchen, den andern Arm um sein Weib.

„Glückliche Menschen,“ sagte er leise.

Der Hauptmann erhielt einen längeren Urlaub zur Kräftigung seiner Gesundheit. Vorher brachte das Ehepaar die Kinder nach Berlin zu den Großeltern, die bald nach Schornstätten übersiedeln wollten.

Vörsbachs gingen ins Berner Oberland. Dort wollten sie bleiben, bis der Hauptmann im Vollbesitz seiner Kräfte war. Dann gedachten sie, noch eine Woche auf dem Danne bei den Eltern zuzubringen und im Herbst nach G. zurückzulehren.

Der Abschied von den freundlichen Nachbarn fiel den Abreisenden schwer. Die beiden Frauen waren jetzt innig befreundet. Jemgard fand G. gar nicht mehr so unangenehm, sie wußte, daß sie sich nach der Heimkehr immer besser einleben würde. Hatte sie doch das eigene Haus lieb gewonnen, hatte sie doch die feste Absicht, ihre Pflichten freudig zu erfüllen.

„Ich finde Elfriede verändert,“ sagte Jemgard zu ihrer Mutter. „Liebt sie Graf Rombold?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Frau von Schorn, „er ist schon lange von hier fort. Wie ich gehört habe, machte er eine große Reise.“

„Er wäre die richtige Partie für sie.“

„Ja, das finden wir auch.“

Hat Bruno geschrieben, Mutter?“

„Vorige Woche. Wir waren lange ohne Nachricht; er hatte in einem Gefecht einen Streifschuß bekommen und lag im Lazarett.“

„Nun, hoffentlich geht es ihm jetzt gut.“

„Ich sehne mich oft sehr nach ihm,“ sagte Frau Marie.

Nachdem Vörsbachs abgereist waren, trat kaltes Wetter ein. Die warmen Frühlingstage machten eiligen Ostwinden Platz, und es schneite sogar.

„Ernst, du kuckst so arg,“ sagte die Majorin zu ihrem Sohne.

„Es ist nichts, Mutterchen, es geht vorüber.“

Aber es ging nicht vorüber. Es wurde eine böse Influenza daraus, die den ohnehin schwachen Körper befiel.

Als Elfriede zur englischen Stunde in die Kaiser-Wilhelmstraße kam, siebte Ernst heftig und lag zu Bett.

Emmy und ihre Mutter waren besorgt, und der Arzt konstatierte eine Lungenentzündung.

Es ging schnell bergab mit dem Kranken. Elfriede sah die rotgeweinnten Augen der Frauen, ein Gefühl der bangen Sorge lag auf ihren Gesichtern. Ernst ahnte, daß er sterben mußte. Er hing nicht am Leben, er hatte ihm viel Trauriges gebracht: einen siebenköpfigen, harte Arbeit und das, was wie ein verzehrendes Feuer an ihm nagte, jene ungestillte Sonnensehnsucht, von der er nur zu Elfriede gesprochen. Sie hatte ihn verstanden. Er wußte auch, daß sie seine kuschel verzwiegene Liebe zu ihm ahnte. Nun konnte sie ihr nicht mehr zu nahe treten, er nahm sie mit sich in sein stilles Grab.

Nur der Gedanke an die Seinen machte ihm das Scheiden schwer. Der Bruder trat ins Leben, bedurfte seiner. Wie sollte es werden, wenn er nicht mehr da war? —

Baron Schorn hörte durch Elfriede, wie krank Ludolf war. Er besuchte den Sohn seines einfligen Regimentskameraden.

Als er tief erschüttert das Krankenzimmer verließ, hatte er Ernst versprochen, Willi das Polytechnikum besuchen zu lassen und auch der Majorin ein Jahrgeld zu geben.

„Nun kann ich ruhig sterben,“ dachte Ernst. „Der edle Mann wird sich der Meinen annehmen, Gott segne ihn dafür.“

Frau Ludolf sah bei ihrem Sohne. Die Krankheit hatte in den letzten Tagen rasche Fortschritte gemacht; Ernst sah verfallen und wie ein Sterbender aus. Seine heiße Hand legte sich auf die der Mutter. Er wollte sprechen, fing an und konnte nicht weiter.

„Sagst du noch einen Wunsch, mein Kind?“ fragte

In derselben Stunde, da die italienische Regierung die Meldung von einer angeblich am Freitag erfolgten Belagerung der

Insel Rhodos
durch ihre Truppen dementieren ließ, landete die italienische Flotte unter dem Kommando des Generals Ameglio ein Besatzungskorps auf Rhodos. Die Kammer nahm die Mitteilung mit stürmischer Begeisterung auf. Die Truppen, die gelandet wurden, fanden keinen Widerstand, da die türkischen Streitkräfte sich auf die Höhen zurückzogen. Nach drei Stunden war die Landung der Truppen vollendet und am nächsten Tage wurde nach kurzem Kampfe die türkische Besatzung gefangen genommen.

Die Insel Rhodos, die östlichste Insel des Ägäischen Meeres, liegt 18 Kilometer von der kleinasiatischen Küste entfernt. Sie ist 1460 Quadratkilometer groß, zu zwei Dritteln unbefestigt und im Vergleich zum Altertum nur schwach bevölkert. Die Zahl ihrer Bewohner dürfte nicht mehr als 30 000 betragen, die sich auf 43 Dörfern verteilen. Der Hauptort, dessen Name einst in aller Welt Kunde war, ist Rhodos, das von zwei verlandeten Häfen flankiert. Er ist der Sitz eines türkischen Paschas und eines griechischen Erzbischofs.

In Newyork veranstalteten etwa zehntausend amerikanische Stimmrechtsweiber mit vielen männlichen Anhängern in der fünften Avenue einen Umzug, der großes Aufsehen erregte. Besonders lustig machten sich die Zuschauer, die nach Hunderttausenden zählten, über eine Abordnung chinesischer Frauen, die in offenem Wagen mit der Flagge der Republik China fuhren. Später fand eine Massenversammlung statt. Auf dem Rückwege ereigneten sich schwere Zwischenfälle. Die Stimmrechtsweiber versuchten, Schaulustler und zerstörten Bäume und Bänke. Die Polizei mußte eingreifen und zahlreiche Verhaftungen vornehmen.

Ein kolonialer Gedenktag.

Wer denkt heute noch an Adolf Lüderik, den umsichtigen Bremer Kaufmann, und an seinen tüchtigen Prototypen Heinrich Vogel, die man als die Gründer deutschen Kolonialbesitzes ansehen kann. Im Mai sind 30 Jahre verfloßen, daß Lüderik vom Auswärtigen Amt inoffiziell die Mitteilung erhielt, daß das Reich geneigt sei, etwaige Landwerbungen des nach Afrika entwandten Vogel unter seinen Schutz zu stellen. Es wurde nunmehr ein Schiff, der „Tilip“, angekauft, mit verschiedenen Tauschartikeln beladen und zunächst die Fahrt nach Kapstadt angetreten, wo man im Januar 1883 anlangte und erfuhr, daß Ungra Pequena nicht, wie man geglaubt hatte, ein englischer Hafen, sondern noch unangegeben sei. Unter Verhinderung des eigentlichen Reiseziels erfolgte am genannten Ort am 8. April die Landung und schon am folgenden Tage die Ausbootung und die Errichtung von Baracken. Mit Hilfe von Eingeborenen waren inzwischen von der einige Tagesmärsche entfernten Farm Bethanien Pferde und Fuhrwerk requiriert worden, mit denen Vogel, Vogel und zwei anderen Herren die Reise ins Innere antraten. Um mit den bereits verständigten Häuptlingen des Landes über eine Gebietsabtretung verhandeln zu können. Wieder ist es der Monat Mai, der jetzt eine denkwürdige Rolle spielt; am 1. dieses Monats kam nämlich nach langwierigen Verhandlungen, die bis zum Abend dauerten, ein Vertrag zustande, nach dem gegen Zahlung von 100 Pfund Sterling in Gold und 200 Gewehren der Hafen nebst dem angrenzenden Lande im Umkreis von fünf Meilen an die Firma abgetreten werden sollte. Anwesend waren außer den Europäern der Häuptling Christian Goliath und etwa 40 Hottentotten. Der Vertrag wurde in holländischer Sprache gefaßt und unterschrieben. Ein im August erneut geschlossener Vertrag vergrößerte dieses Gebiet bedeutend, und im April des nächsten Jahres erfolgte die offizielle Unterschriftstellung unter gleichzeitiger Entsendung der Kriegsschiffe „Leipzig“ und „Elisabeth“. Schon am 7. Oktober erschien der Generalkonsul Nachtigall und schlug seine vorläufige Residenz in Bethanien auf. England war von der Schnelligkeit dieser Entschlüsse so überrascht, daß es kaum zum Protest kam.

Wir Deutschen haben alle Ursache, des Monats Mai als des Entstehungsmonats der kolonialen Idee zu gedenken.

Vom Museum 1812.

In Moskau ist man bereits eifrig mit der Organisation des großen „Museums von 1812“ beschäftigt, dessen Eröffnung die geplanten großen Feiern zur Erinnerung an den russischen Feldzug krönen soll. Von allen Seiten strömen Reliquien und Gaben für das Museum herbei; von aus-

schlaggebender Bedeutung aber ist, daß alle russischen Staatsmuseen und städtischen Altertumsammlungen sich bereit erklärt haben, das neue Moskau-Museum durch die Ueberweisung besonders wertvoller Stücke zu unterstützen. Die Petersburger Kaiser-Kathedrale wird dem Museum 1812 die 115 Standarten und Fahnen überlassen, die während des russischen Krieges in die Hände der Russen gefallen sind; ebenso werden dem Museum von 1812 100 große Stadtschlüssel überwiesen: die Schlüssel der Städte und Festungen, die in den Kämpfen der Jahre 1813 und 1814 von den Russen erobert und eingenommen wurden. Der Stadtrat von Moskau hat auch den Plan gefaßt, eine Deputation nach Halle zu schicken, um hier die Ueberreste des russischen Generals Newierst zu exhumieren und nach Moskau zu überführen, wo er in heimischer Erde ein neues Grab finden soll.

Reiche Naturschätze am Roten Meer.

Erst in allerjüngster Zeit hat man angefangen, die reichen Naturschätze, die die gebirgigen Ufer des Roten Meeres bergen, auszuheben, und dadurch den Anfang gemacht in der industriellen Erschließung eines Gebietes, dessen Reichtum solange brach gelegen hat. Ueber die Mineralische, die sich hier finden, ist man nur auf der Sinai-Halbinsel und an dem westlichen Ufer des Meeres so ziemlich im Klaren. Hier haben umfassende geologische Untersuchungen den bedeutenden Ertrag der Gebirgsformationen erwiesen. Aber die östliche Seite, die sich unter türkischer Herrschaft befindet, ist noch völlig unbekanntes Terrain. Wie A. J. Carl Crawford in einem Aufsatz von Chambers Journal ausführt, besteht aber große Wahrscheinlichkeit, daß die Mineralische des östlichen Ufers denen des westlichen durchaus nicht nachstehen und daß ihre Ausbeutung von hohem materiellen Nutzen sein würde. Die Küsten bestehen ja alle aus einer Kalksteine, die vulkanischen Ursprungs ist. Die Ausbeutung der Naturschätze der Roten Meer-Ufer hat bereits auf dem westlichen Teil der Sinai-Halbinsel und den ägyptischen Küsten begonnen. Man hat gewaltige Petroleumquellen entdeckt; ein großes Syndikat hat sich gebildet

und bald wird das Petroleum vom Roten Meer auf dem Weltmarkt eine hervorragende Rolle spielen. Die Gebiete, die sich bisher die Petroleumgewinnung konzentriert, liegen an der Küste von Suez nach Süden bis zum Golf von Aden. Die Naturschätze, die auf der Sinai-Halbinsel in großem Maßstabe getroffen, um die Schiffe mit Brennstoffmaterial gleich an dem Orte zu versehen, wo das Petroleum gefunden wird. Die Naturschätze, die auf der Sinai-Halbinsel in großem Maße vorhanden sind, sind Kupfer, Eisen, Zink, Mangan und Petroleum. Die Ataq-Hügel südlich von Suez liefern Kupfer, Sandstein und Kalk. Ein wenig nordwestlich von Schabwan an der Küste werden Schwefel und Petroleum gefunden, und das letztere wird auch in großen Mengen bei Zetich, Ganjun, Subal, Naas und Gynsa gewonnen. Bei Safaga stößt man auf Phosphat. Im Norden sind Granitfelsen und im Süden alte Goldminen; diese alten Goldbergwerke, die ganz verlassen und verfallen sind, verlohnten es durchaus, von neuem in Betrieb gesetzt zu werden. Südlich von Rosette finden sich reiche Marmorlager, sodaß ringsum um das Rote Meer überall Reichtümer von der Natur dargeboten werden. Der Anfang zur Ausbeutung dieser Schätze ist bereits gemacht, und man darf annehmen, daß dieses ganze Gebiet einen gewaltigen Aufschwung nehmen wird.

Allerlei.

Der jüngste russische Bankrott in Nikolajew hat viele Institute und Familien an den Ruin gebracht, da, wie jetzt feststeht, der Direktor der Nikolajewer Kreditgesellschaft nicht weniger als 14 Millionen Mark verpulvert hat. Mehrere hunderttausend Mark verlor er zu Schatzkassengegeldern. Aus Verzweiflung über die finanziellen Verluste haben sich bereits verschiedene Geschädigte das Leben genommen.

Das „Bonnot-Spiel“ ist unter der Pariser Tagesordnung. Ein 13jähriger Junge verlor seinen Bruder schwer und verschanzte sich in einem Hause, aus dem heraus er mehrere Schüsse abgab. Erst nach vieler Mühe konnte der jugendliche Bonnot-Nachahmer hinter Schloß und Riegel gebracht werden.



Ein riesiger Gorilla, in Süd-Kamrun erlegt.

Einer der ungenutzten Einwohnere Südamerikas sowie des neuerworbenen Kongogebietes ist der Gorilla, der größte aller menschenähnlichen Affen. Dieser fast 2 Meter hohe Affe besitzt bekanntlich eine kräftige Muskulatur und ist den Menschen bei Kampf und Gliedern eine herkömmliche entsetzliche Gefahr. Er verteidigt sich dann mit großer Energie und bringt dem Jäger durch sein furchtbares Gebiß und seine riesige Muskelkraft in große Gefahr.

Der auf unserm Bilde dargestellte Nilgorilla wurde vor kurzem von einem Astari der Kameruner Schutztruppe auf einer Jagd im Urwalde erlegt. Das gewaltige Tier sprang beim Angriff erst hin und her, dabei schreiend und sich auf die Brust schlagend, um seine Gegner einzuschüchtern, und ging dann auf den Soldaten los. Erst mehrere Schüsse konnten diesen „Wildmenschen“ zu Boden strecken.

Die älteste Puppe der Welt. In den ägyptischen Gräbern hat man jüngst eine Puppe entdeckt, die vor Moyses Zeiten, ungefähr 1600 n. Chr., dort hineingebracht sein sollen. Vor kurzem wurde eine 106-jährige Puppe in einer Ausstellung bei Vaigeton gezeigt und ein Herr Harding in Windsor besitzt eine im ehrwürdigen Alter von 200 Jahren befindliche Puppe, die aus Holz geschnitten ist und die Größe eines erwachsenen Kindes aufweist.

die Majorin weinend.
Er wusch ihr die Tränen ab.
„Wein nicht, mein Mutterchen“, hat er leise. „Sieh, ich gehe euch voran in die sonnige Heimat. Hier war ich ein armer Krüppel und habe viel entzogen müssen; es ist gut, daß ich sterbe.“

Dann sagte er nach einer Weile verlegen.
„Du fragst, ob ich noch einen Wunsch habe.“
„So sprich, mein Kind, er soll erfüllt werden.“
„Ja — ich möchte — sie noch einmal sehen — Elfriede Schorn.“

„Sie kommt heute um fünf Uhr, sie hat sich alle Tage nach dir erkundigt.“

Er lag sehr still da. Eine große Freude leuchtete in den übernatürlich groß gewordenen Augen.

Elfriede hatte ihm Blumen mitgebracht, weiße Frühlingsblüten: Narzissen und Maiglöckchen. An Emmys Gesicht sah sie, wie schlecht es ging.

„Er möchte dich noch einmal sehen“, sagte Emmy.

Dann als Elfriede zustimmend nickte, führte sie sie in das Zimmer des Bruders und schloß die Tür.

Sie waren allein, allein zum letzten Male.

Doch nein, am Bette stand der Tod und streckte gierig die Knochenhand nach dem jungen Leben aus.

„Sie sind wirklich gekommen“, sagte der Kranke, und ein verklärtes Glückseligkeit erhüllte seine scharf gewordenen Züge. „Wie soll ich Ihnen danken?“

Elfriede stand neben ihm. Sie war so bewegt, daß sie keine Worte fand; sie hielt ihm die weißen Blüten hin. Er ergreift sie mit der kleinen Mädchenhand zugleich und hält sie fest. Es ist lange still, still wie in einem Heiligtum.

„Die Sonnenschein“, murmeln die bleichen Lippen, „ich werde sie nun bald nicht mehr fühlen. Sie haben meinen letzten Wunsch erfüllt, Sie sind wie ein Engel des Lichts zu mir gekommen, — alles ist gut.“

Elfriede hatte sich auf einen Stuhl am Bette niedergelassen. Sie weinte leise; da streichelt Ernst ihre Hand.

„Nicht weinen“, bittet er, „das tut mir weh. Erinner dich jenes ersten Tages, vor bald einem Jahre,

als wir uns kennen lernten?“

„Ja, ich habe es nicht vergessen. Sie sprachen von den Schattenblumen, und daß in jedem Herzen die Sonnenschein wohnt.“

„Es kommt wie ein Märchen über uns, es erwacht etwas in uns, was besser zur Ruhe gehen müßte“, flüsterten des Kranken Lippen. „Ich vermochte nicht, es niederzulegen! Es ist mein höchstes Glück gewesen bei allem herben Leide! Wissen Sie, worauf ich anspiele, Baroness?“

Sie neigte zaghaft das Haupt.

„Und Sie zürnen mir nicht?“ fragte er, „zürnen dem elenden Krüppel nicht, daß er sich so hoch verstiegen, den Asra zu spielen?“

„Nein, — Ernst — mein armer Freund.“

„Nicht arm — reich —! So reich durch diese Worte, Elfriede!“

Die trennende Schranke des Standes ist gefallen. Mensch zu Mensch, so treten sie sich in dieser höchsten Weisheit gegenüber.

„Vergessen Sie mich nicht ganz, Elfriede,“ bittet er, „und wenn Sie einmal ein echtes, reines Glück finden, so denken Sie dazwischen gütig an einen, der Sie sehr lieb hatte.“

Es klopfte. Emmy bittet die Freundin, herauszukommen, es könne den Kranken angreifen, wenn sie länger bliebe.

Einem Impuls folgend, beugt Baroness Schorn sich über das Bett und drückt ihre Lippen auf die Stirn Ernst Ludolfs.

„Die Sonnenschein ist erfüllt.“

Am andern Morgen starb Ernst Ludolf. Er hielt die weißen Frühlingsblüten, die Elfriede ihm gebracht, in den Händen. Ein glücklicher Ausdruck lag auf des Toten Gesicht.

Er hatte die Sonne gefunden.

Es wurde Sommer.

In den Straßen Berlins blühten die Hage. Nach Schluß der Schule zogen die meisten hinaus aus der

Stadt an das Meer, in die Berge. Die minder Begüterten gingen nach den Vororten Berlins, wo sie ihre Lauben stehen hatten und die Gottesgabe frischer Luft genießen konnten.

Auch dieses Jahre gingen Wests nach Deep. Der Oberlehrer war zur Beerdigung Ernsts nach Berlin gekommen, Margarete war es nicht möglich gewesen, da sie den kleinen Reiner stillte. Sie trauerte sehr um den Bruder, der ihr im Alter am nächsten stand. Ueberhaupt fühlten alle, wieviel er ihnen in seiner stillen, sorgenden Art gewesen war: der Berater der Mutter, der Erzieher der jüngeren Geschwister, die Seele des Hauses. Wieviel Liebe und Achtung der Verehrte genossen, bewies das große Gefolge, das ihn zur letzten Ruhe geleitete. Die Herren Schrader u. Komp. und das Bureaupersonal fanden sich vollständig ein. Reiche Blumen Spenden schmückten den Sarg. Auch Schorns waren gekommen und hatten Ludolf das letzte Geleit gegeben. All die Leidtragenden umstanden die Gruft, und eine war dabei, die ihm den Sonnenstrahl gegeben, nach dem er sein ganzes Leben lang heiße Sehnsucht gefühlt. Nur ihr gegenüber hatte er davon gesprochen, und kurz vor seinem Tode, da hatte er gesagt: „Die Sonnenschein, nun ist sie erfüllt.“ Daran dachte Elfriede von Schorn. Sie sagte sich:

„Es ist gut, daß du dahin gegangen bist, mein armer Freund.“

Auch heute legte sie einen Strauß weißer Blumen auf das Grab, und ihre Tränen fielen darauf. Sie sollte jemand ahnen, was er ihr gewesen in seiner edlen Herzensgüte und stillen Verehrung; sie wollte ihm ein gutes Andenken bewahren.

Als die Majorin nach der Bestattung einsam in ihrem öden Zimmer saß — Emmy war als Lehrerin beschäftigt und Willi ausgegangen —, ließ sich der Chef der Firma Schrader u. Komp. melden. Er war ein grauhaariger, ehrwürdig aussehender Sechziger, von dem Ernst oft mit großer Hochachtung gesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutscher Napoleon.

Das schicksalreiche Ereignis, das uns die Nacht und den Morgen in Rußland vor Augen rückt, hat ein zahlreiches Generalcorps in ihren Gassen dieses Gotteshauses offiziell eine eigene historische Bedeutung. In vollstündiger dem Herr selbst in der Geschichte. Ein Regiment, mochte in Moskau mit seinen Hauptstäben, seinen Schlachten in der Schlacht sein Regiment schließlich als er mit 39 Jahren am 26. Oktobers zum Tode kam. Er mit dem ganzen Regimente und nach dem Tode durch die Hungers, Kälte, gegen ihn herbeizog, so daß er schließlich von einem Angriff sehr gefährlich. Er verteidigte sich dann mit großer Energie und bringt dem Jäger durch sein furchtbares Gebiß und seine riesige Muskelkraft in große Gefahr.

Der auf unserm Bilde dargestellte Nilgorilla wurde vor kurzem von einem Astari der Kameruner Schutztruppe auf einer Jagd im Urwalde erlegt. Das gewaltige Tier sprang beim Angriff erst hin und her, dabei schreiend und sich auf die Brust schlagend, um seine Gegner einzuschüchtern, und ging dann auf den Soldaten los. Erst mehrere Schüsse konnten diesen „Wildmenschen“ zu Boden strecken.

Die älteste Puppe der Welt. In den ägyptischen Gräbern hat man jüngst eine Puppe entdeckt, die vor Moyses Zeiten, ungefähr 1600 n. Chr., dort hineingebracht sein sollen. Vor kurzem wurde eine 106-jährige Puppe in einer Ausstellung bei Vaigeton gezeigt und ein Herr Harding in Windsor besitzt eine im ehrwürdigen Alter von 200 Jahren befindliche Puppe, die aus Holz geschnitten ist und die Größe eines erwachsenen Kindes aufweist.

Als die Majorin nach der Bestattung einsam in ihrem öden Zimmer saß — Emmy war als Lehrerin beschäftigt und Willi ausgegangen —, ließ sich der Chef der Firma Schrader u. Komp. melden. Er war ein grauhaariger, ehrwürdig aussehender Sechziger, von dem Ernst oft mit großer Hochachtung gesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist ungelungen, für Haushalt ein entgegen der 9 Stunden, die binnen einer dazu irgendwo bedürfte.

Mitte Yoghurt VC

Yoghurt

Ein deutscher Knabe mit Napoleon 1812 in Rußland.

Das schicksalreiche Jahr 1812, dessen 100jährige Erinnerung uns die Bilder vom höchsten Glanz napoleonischer Macht und von dem Grab seines Ruhmes und seiner Trübsal in Rußlands Schneewüsten so lebendig vor die Augen rufen, hat eine gewaltige Literatur hervorgebracht. Zahlreiche Generale und Männer in leitenden Stellungen haben in ihren Erinnerungen die Ursachen und den Verlauf dieses Gottesgerichtes dargestellt. Neben dieser gleichsam offiziellen Geschichtsschreibung „von oben“ nimmt ein Buchlein eine eigenartige Stellung ein, das uns diesen großen historischen Vorgang sozusagen „von unten“ schildert, in vollstündiger Weise ein Stimmungsbild mitten aus der Mitte der Zeit heraus malt; für uns gewinnt es noch besonderes Interesse, weil es ein deutscher Knabe war, der uns hier von seinen russischen Kriegsabenteuern erzählt. Karl Schöhl, der Sohn eines Papiergroßhändlers in Krefeld, ließ sich vierzehnjährig, als das zweite französische Karabinierregiment in seiner Vaterstadt im Quartier lag, heimlich als Trompeter anwerben, wozu er durch seine musikalische Ausbildung geeignet war. Die Freude an schönen Pferden und an der edlen Reiterei verleitete ihn vor allem zu diesem kühnen Knabenstreich; dann aber auch die sehr strenge Behandlung im elterlichen Hause. Am 2. März 1812 verließ er Krefeld mit dem Regiment, machte den ganzen Feldzug bis zum Einzug in Moskau mit, durchlebte den Brand der alten russischen Hauptstadt, den Beginn des Rückzuges und die ersten Schrecken in der zweiten Hälfte des Oktobers mit, wobei sein Regiment so gewaltige Verluste erlitt, daß es schließlich bis auf sechzig Mann aufgerieben war. Als er mit 39 Kameraden zusammen am Abend des 20. Oktobers zum Jouragieren kommandiert war, wird er mit dem ganzen Trupp von den Russen gefangen genommen und nach Moskau zurückgebracht. Auf dem Wege dahin durch die Grausamkeit der russischen Landmilizen, durch Hunger, Kälte und Entkräftung die meisten Gefangenen; gegen ihn war man wegen seiner großen Jugend barmherziger, so daß er lebend nach Moskau kam. Hier wird Schöhl von einem Obristen zum Diener seiner Tochter bestimmt und verleiht verhältnismäßig gute Tage; erst gegen Ende 1814 reklamiert man ihn in Petersburg als französischen Unteroffizier und um die Mitte des Jahres 1815 gelangt er dann wieder in die Heimat. Seine Lebensgeschichte hat er später aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, und diese Niederschrift hat jetzt sein Großneffe unter dem Titel „Mit der großen Armee 1812 von Krefeld nach Moskau“ bei L. Schwann in Düsseldorf herausgegeben. Am 20. Mai sah er bei einer Parade bei Leipzig Napoleon zum ersten Male. „Ich konnte nicht von der grenzenlosen Begeisterung übergehen, die ihm bloßes Erscheinen bei sämtlichen Truppen hervorrief.“ In der ganzen französischen Armee herrschte ein guter Geist; die Soldaten achteten und liebten ihre Offiziere wie ihre Väter und diese wiederum behandelten ihre Leute mit der größtmöglichen Schonung. Im Dienste waren sie sehr streng, aber außer Dienst betrachteten sie ihre Untergebenen, die sich ordentlich führten und sich nichts zu Schulden kommen ließen, wie ihresgleichen.“ Schöhl erzählt uns, daß er, vom 20. Juni bis Ende Oktober, wo er gefangen wurde, mit seinem Pferde stets unter Gottes freiem Himmel gelegen hat, nicht eine einzige bedenkliche Moräne, in denen unsere Pfläner, meist Schwärzer oder Jäger zu Pferde, manchmal steden blieben, dann aber auch plötzlich so tief einsanken, daß wir sie und die Pferde mit Hilfe von abgehauenen jungen Baumstämmen und den Jouragierkeulen von dem sonst unvermeidlichen Tod retten mußten.“ Am 20. August wurde der Dnieprfluß überschritten. „Von hier an befanden wir uns nun im eigentlichen Rußland, wo auf unserem ganzen Wege kein einziges Haus mehr zu sehen war, denn die Russen zündeten alle ihre Wohnungen an, wenn sie selbst verlassen mußten.“ Die Verpflegung wurde immer ungenügender; „wochenlang konnte an reine Wäsche gar nicht gedacht werden, man behielt die Kleider immer auf dem Leibe, kaum daß einer dem anderen die schwere Stiefel auszog.“ Dazu kam die fürchterliche Insektenplage. Dann kam am 7. September die Schlacht

bei Borodino, wo der General Caulincourt fiel, Schöhl auch seinen Escadronschef v. Berdheim verlor und ihm sein Pferd erschossen wurde. Und nun ging es nach Moskau, das am 14. September erreicht wurde. „Näher bei Moskau sahen wir zu beiden Seiten ganze Felder voll reifer Wassermelonen. . . Wer wird es uns da verargen können, wenn wir dachten: „Jetzt hat aller Jammer ein Ende und ihr geht in das gelobte Land ein.“ Aber „die Stadt war wie ausgestorben, kein einziges menschliches Wesen begegnete uns, nicht ein einziger Schornstein rauchte, ganz Moskau schien sich in ein großes Trümmersfeld verwandelt zu haben.“ Und „am selben Tage, gleich nach Mitternacht, bricht schon an verschiedenen Stellen in der Stadt Feuer aus. Schöhl schildert, wie die Soldaten nun mit Erlaubnis der Vorgesetzten plünderten. Er sagt, er habe nie begreifen können, weshalb die Welt so lange darüber in Zweifel geblieben ist, wer den Brand von Moskau angezündet hat, „denn es lebten doch Augenzeugen genug, die ebenso gut wie ich gesehen haben, daß diese fürchterliche barbarische Zerstörung von dem russischen Gouvernement systematisch organisiert war.“ Später hat er an der Parkmauer des Schlosses des Grafen Rostopschin, des Gouverneurs von Moskau, die Worte gelesen: „Dieses Schloß gehört dem Grafen Rostopschin, er hat es eigenhändig verbrannt, damit nichts davon den französischen Händen bliebe.“ Wegen seiner Gefangenenschaft kann uns Schöhl vom weiteren Verlaufe der Kämpfe nichts erzählen, aber kulturhistorisch ist auch das interessant, was er als Gefangener erlebt hat.

Erfolge bei der ägyptischen Augenkrankheit mit Infrarotstrahlen.

Die kalten, kurzwelligen Strahlen, die in die Behandlung der Leukus und der Hauttuberkulose eingeführt zu haben das große Verdienst des Dänen Niels Finsen ist, bewähren sich immer mehr bei anderen äußeren Leiden. So hat die neuerdings der finnische Arzt B. Grönholm auch zur Behandlung der ägyptischen Augenkrankheit, des Trachoms, angewandt. Nachdem die Finsentherapie den besonderen Bedingungen des Auges angepasst war, gelang es, oft mit einer einzigen Bestrahlung von 10 Minuten Dauer, die Trachomförmigkeit zu zerstören und die Verdickung der Bindehaut zu beseitigen. Die nächste Folge der Bestrahlung war infolge der starken Wirksamkeit der Strahlen eine Schwellung und Entzündung der Bindehaut. Allein diese verschwand bald und an ihrer Stelle zeigte sich eine ganz feine, dünne Narbenbildung. Da auch in der Mehrzahl der Fälle die Erkrankung nicht wiederkehrte, erscheint die neue Behandlungsweise den bisher üblichen um vieles überlegen.

Maienfest.

Den Mai durch besondere Feste zu feiern, war unsern Vorfahren eine liebe Sitte. Die Vögel mußten ihre schönsten Reier hergeben, um das Haus und die Räume zu schmücken. Ein zierliches Birkenbäumchen pflanzte man vor der Haustüre auf. Auch in ländlichen Zonen feiert man den Mai. Dort begibt man ihn ursprünglich nicht aus Dankbarkeit für das Emporkommen der Natur, sondern zum Andenken an die Errettung Sathis. Philoppos war entführt worden, Sathis sollte des gleichen Todes sterben. Da bot der hereinbrechende Sabbat den Hensern Einhalt. Sie sperrten den Gefangenen in ein Haus und pflanzten ein glatt behauenes Stämmchen als Erkennungszeichen davor. Als sie dann aber ihr Opfer abholen wollten, da fanden sie vor allen Häusern solche Bäumchen, so daß sie unerrückter Sache abziehen mußten. Bei uns waren die Maifeste von jeher Frühlingsfeste, an denen die erwachsene Jugend den Maikönig oder den Maigräfin sich erwählte, der mit seiner Maikönigin dann bei allen Tänzern stets den Vortritt hatte. In Frankreich und in England, in Holland und den nordischen Reichen übt man gleichfalls diese Sitte noch. In Deutschland feierten auch die großen Städte das Maifest mit großen prunkvollen Umzügen. Später wurde es ein Fest der Schuljugend, wie ja aus vielen vom ganzen Volk früher begangenen Festen und Tänzen Kinderfeste und Kinderfeste geworden sind. Maifeste findet man bei uns nur noch ganz vereinzelt. So z. B. in Bochum. Wir begrüßen auch ohne die Volksfeste den Mai mit heller Freude. Möge er auch in diesem Jahre als der „wunderliche Monat“ sich erweisen!

Auch eine Lebensbilanz.

Die französischen Ärzte Landouzy und Labbe haben sich voll Eifer der Mühe entzogen, eine genaue Tabelle auszuarbeiten, die einen Ueberblick über die Menge der Speisen gibt, die ein Mensch in seinem Leben zu sich nimmt. Die Lectures pour Tous geben auf Grund dieser Ziffern ein an-

schauliches und in seiner Gesamtheit fast unheimlich anmutendes Bild von dem Appetit des Mitteleuropäers: allein aus dem Brot, das ein jeder von uns, — wenn ihm eine Lebensdauer von 70 oder 75 Jahren beigemessen ist, — genießt, könnte man ein stattliches und imponierendes Denkmal errichten. Ein Arbeiter ißt täglich seine 500—600 Gramm Brot, man wird im Durchschnitt mit einem Quantum von 400 Pfund Brot im Jahre zu rechnen haben; das ergibt in 70 Lebensjahren die höchst imponierende Menge von nahezu 28 000 Pfund. Wenn man diese Brote aneinanderlegt, könnte man eine Brotreihe von mehr als 3 1/2 Kilometer Länge errichten. Dazu kommt nun die Fleischnahrung. Die fleißigen französischen Metzger haben dabei ihren Berechnungen einen täglichen Fleischverbrauch von 180 Gramm zugrunde gelegt. Das ergibt einen Jahresverbrauch von 112 Pfund Fleisch für jeden Mann; nach 70 Jahren hätte das Individuum also mindestens seine 8000 Pfund Fleisch verzehrt. Das entspräche in seinem Gewichte ungefähr drei ganzen Ochsen, fünfzehn Hammeln, fünf Kälbern und drei Schweinen, wobei das Geflügel gar nicht berücksichtigt ist. Über das Menü des Mitteleuropäers besteht bekanntlich nicht nur aus Brot und Fleisch, sondern auch aus Gemüse, Obst und vor allem aus Kartoffeln. Man kann annehmen, daß im Durchschnitt jeder Mensch täglich rund 350 Gramm Kartoffeln ißt: das macht 260 Pfund im Jahre und rund 18 000 Pfund in 70 Jahren. In dieser Zeit hat man damit 175 große Säcke voll Kartoffeln verzehrt. Die meisten Männer sind aber auch Raucher. Wenn man annimmt, daß man täglich sich mit einer einzigen Zigarre oder Zigarette begnügt, so gibt das im Jahre eine Zigarre von ganz ansehnlicher Länge. Eine Zigarre oder Zigarette mittleren Formats ist sechs bis acht Zentimeter lang. Der bescheidene Raucher also, der täglich nur eine Zigarre raucht, hat am Schluß des Jahres doch seine 30 Meter-Zigarre genossen. Wenn man das 60 Jahre lang fortsetzt, erreicht diese imaginäre Zigarre die stattliche Länge von 1800 Metern. Nach den Berechnungen der Doktoren Landouzy und Labbe genießt jeder Mann täglich 2805 Gramm Nahrung. Mit 70 Jahren hat man also mehr als 120 000 Pfund Nahrungsmittel genossen. Eine Gesamtberechnung der verbrauchten Nahrung wird mit 145 000 Pfund keineswegs zu hoch gegriffen sein, so daß man sich also sagen darf, daß wir in unserem Leben das Tausendfache unseres eigenen Gewichtes verspeisen.

Die Parade der New-Yorker Suffragettes.

Die Schaulust des New-Yorker konnte am Samstag Nachmittag reiche Ernte halten: zwei Stunden vor Einbruch der Abenddämmerung hielten die amerikanischen Suffragettes ihre Frühlingsparade ab, die in einer Demonstration gipfelte, wie sie in diesem gewaltigen Umfange frühere Paraden nie erreicht haben. Vom Washington Square brach der endlose Zug auf, zog über die 5. Avenue bis zur Carnegie-Hall, bei den schmetternden Klängen von nicht weniger als zwanzig Musikkapellen. Man schätzte die Zahl der Teilnehmerinnen auf 15—20 000 Suffragettes. Dem Zuge voran traten hoch zu Ross 200 Amazonen des Stimmrechts in hellen Gewändern, auf dem Kopf einen großen, einfachen schwarzen Strohhut mit einer weißen Kotarde. Denn es war die Parole ausgegeben: keine teuren Hüte. Und so beherrschte denn dieser schwarze Strohhut das Feld, der „Krausentrichterhut“, der während der Prozession an allen Straßenecken verkauft wurde und den ein jeder Freund phantastischer Kopfbedeckungen sehr preiswert für 30 Zents erwerben konnte. Der Kavallerie der Suffragettes folgten alle Frauenvereine New-Yorks, die stolz ihre Banner im Abendwinde flattern ließen; aber das Hauptinteresse der Zuschauer erregten doch die Gruppen ausländischer Frauenrechtlerinnen, eine Anzahl modern gekleideter Chinesinnen, ein Verein finnisch-amerikanischer Frauenrechtlerinnen, eine Gruppe Schwedinnen, Russinnen, Australierinnen und Argentinierinnen. Sie marschierten stolz hinter ihren Flaggen einher, die ihre Nationalfarben zeigten, aber zugleich durch lustige Inschriften eindringlich die sofortige Notwendigkeit des Frauenstimmrechts zu beweisen trachteten. Alles vollzog sich in schönster Ordnung, unter den schmetternden Klängen fröhlicher Kantaten marschierten die Studentinnen, die Vertinnen in ihren Doktorataren, die Advokaten in ihrer Anwaltsrobe und die Krankenschwestern in ihrer Tracht durch die Straßen. In der Mitte des Zuges erblickte man einige über und über mit Fahnen geschmückte Karossen; das waren siegesfrohe Veteraninnen des Frauenstimmrechts, Vorkämpferinnen der Suffragettes aus Wyoming, Utah, Kalifornien, Colorado und aus dem Staate Washington, wo die Frauen das Stimmrecht bekanntlich schon besitzen. Hinter ihnen marschierten die Mütter, die demonstrativ ihre kleinen Babies auf den Armen trugen: sie wollten damit beweisen, daß politische Betätigung und Frauenstimmrecht Mütter und Gattinnen niemals abhalten würde, ihre Pflichten gegen die Familie zu vernachlässigen. Den Schluß des Zuges bildete eine Schar von Männern, die als überzeugte Anhänger des Frauenstimmrechts an der Demonstration teilnahmen. Nirgends kam es zu Zwischenfällen. Als es dunkel wurde, zündeten die vielen Tausende von Frauen Lampions und Laternen an, der riesige Zug verwandelte sich in eine gewaltige Kette von Illuminationen, die sich dann allmählich auflöste; denn nach gewohnter Arbeit ging man zufrieden nachhause.

Mitteilungen der Yoghurt-Centrale



Ein Fortschritt.

Yoghurt-Bereitung im Haushalt!

Es ist unsern unausgesetzten Bemühungen gelungen, für die Bereitung von Yoghurt im Haushalt ein Schnell-Verfahren zu finden, das, entgegen der bisherigen Zeitdauer von 8 bis 9 Stunden, die Herstellung von echtem Yoghurt binnen einer Stunde gestattet, ohne das es dazu irgendwelcher Apparate und Vorrichtungen bedürfte.

Damit ist der erste grosse Schritt zu einer allgemeinen Verwendung dieses bei Magen- und Darmleiden oft geradezu verblüffend wirkenden Milchpräparates getan, gleichzeitig aber auch der Hausfrau die Möglichkeit gegeben, den Yoghurt nicht nur wie bisher als reine Milchspeise anzurichten, sondern ihn in allen Formen des wohl-schmeckenden Nachtisches, als Crème, Pudding, Flammerie usw. auf den Tisch zu bringen und ihn so zu einer wirklichen Delikatesse auch für alle diejenigen zu machen, die eine unüberwindliche Abneigung gegen Milch und Milchspeisen haben.

Näheres über die aussergewöhnlich gesundheitsfördernde Wirkung des Yoghurt und seine Bedeutung bei zahlreichen Magen-, Darm- und Stoffwechselerkrankungen, besonders bei der chron. Stuhlverstopfung dem Allerweltsleiden der modernen Kulturmenschheit, sodann aber auch bei Leber-, Gallen- und Nierenleiden, Gicht, Migräne, Neurasthenie, Furunkulose, Hautausschlägen usw. ferner bei der Ernährung von Kindern, die in der Entwicklung zurückgeblieben sind, von Rekon-

valeszenten, Blutarmen, Bleichsüchtigen, Skrophulösen, Drüsenkranken, Nervösen usw. bitten wir in unserer ausführlichen Schrift „Die Kur der Zukunft“ nachlesen zu wollen. Wir senden diese Schrift kostenlos und franko an jeden Interessenten und fügen gegen Einsendung von Mk. 0,20 in Briefmarken eine Probe unseres Yoghurt-Fermentes „Majamin“ sowie eine Anzahl Kochrezepte bei, damit die Hausfrau sich von der Güte des Gebotenen überzeugen kann, ohne sich dadurch Kosten zu machen.

Die Anwendung von Yoghurt, in gegebenen Fällen, hat Erfolge gezeitigt, von denen man früher keine Ahnung hatte; es versäume daher niemand sich Probe und Broschüre kommen zu lassen.

Wenn Sie sich über „Yoghurt“ informieren wollen, verlangen Sie kostenlose Zusendung von Proben und Literatur der Yoghurt-Centrale, Dr. J. Schaffner & Co. Berlin-Grünwald

Ziehung 13., 14., 15., 17. u. 18. Mai

Geld

- Lotterie zum Ausbau der Veste COBURG

Lose 3 Mk. 30 Pfg. extra.
17 553 Gewinne: Bar ohne Abzug Mk.

360000
Hauptgewinn: Bar Gold Mark

100000
50000
10000
5000

Coburger Lose
zu haben in allen Lotteriegeschäften,
Loseverkaufsstellen, durch

Ferd. Schäfer
Düsseldorf, Königs-Allee 52.

Lud. Müller & Co.
Berlin C., Breitestrasse 5.

H. C. Kröger
Berlin W., Friedrichstr. 193a.
und dem Preuss. Landeskrieger-
Verband, Berlin Geisbergstr. 2.

Runkeln, Pflanzkartoffeln
(gelblichgelbe Industrie) sowie
Roggen-, Weizen- u. Haferstroh

hat zu verkaufen 1417

D. Wortmann,
ant. Wegmann,
Weimar-Brantrop.

Brut-Eier.

Verkauf von meinen Sühner-
rasen, rebbühnfähig, gelberb,
gelbe Italiener und schwarze
Minorca per Duzend 2 Mk.
Zerner Schreier u. Saffaneller
zum Brüten. Habe auch 2 Paar
Schreier abzugeben. 3375

Emil Seipenbusch, Alrenhof.

Tüchtige Hammer Schmiede
finden dauernde Beschäftigung;
desgleichen

Silfsarbeiter
für Dreherei und Besserei.
Bereinigte Flanschenfabriken
u. Stanzwerke, Alt.-Gef.,
Hattungen-Nuhr. 3474

Anstreicher-Gehilfen
ge sucht. 3407

Fritz Schuchardt,
Dahlhausen-Nuhr.

Tüchtige Blakarbeiter
gegen hohen Lohn gesucht.
Maschinenfabrik G. Wolff jr.
Linden-Nuhr. 1481

1 Schreinerlehrling
sofort gesucht. 3317

Gustav Rumberg,
Bau- und Möbel-Schreiner
Stiepel.

Ein kräftiges junges 3479

Mädchen

für alle vorkommende Arbeit
sofort gesucht.

W. Glittenberg,
Bredenscheid.

Lehrmädchen

für mein Galanterie-, Porzel-
lan-, Glas-, Haushaltungs- u.
Korbwarengeschäft gesucht. 3433

E. Vossen, Hattungen.

Sunges, braves

Mädchen

zum 15. Mai gesucht. 347

Jos. Walbroel,
Kupferdreh, Bahnstraße 1.

Älteres, fauberes

Mädchen

in allen Hausarbeiten erfahren,
bei gutem Lohn gesucht. 3384

Frau Arnold v. Scheven,
Langenberg-Rhld., Selterstr. 10.

Ueberall die gleiche Meinung:
der „Kornfranck“ hält, was er
verspricht. Appetitlich von An-
sehen, herzhaft im Geschmack,
ausgiebig bis ins kleinste Teilchen.

19

Die besten Suppen

bereitet man ohne weiteres — nur
durch Kochen mit Wasser — aus

MAGGI'Suppen.

1 Würfel 10³ Mehr als 35 Sorten.

Man verlange ausdrücklich MAGGI'Suppen!

Gustav David, Altona-Elbe
offert zum Engrospreise gegen Nachnahme Ertrag für
guten Bohnenkaffee zu Mk. 1-2.- p. Pfd.

franko jeder Bahn- und Poststation. Geschmack genau wie
guter Bohnenkaffee. Probe franko und gratis zu Diensten.
Lieferung in 1/2 und 1 Pfd.-Paket, jedes Quantum von
5 und 9 Pfd. an. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten
zurück. Goldene Medaille Paris 1900. 49

Es ist nicht leicht-

Hier so solide, modern
und billig anzubieten,
wie ich es hier, bitte
überzeugen Sie sich.

Hierde lackiert v. Mk. 10.- an,
emailiert v. Mk. 20.- bis 300.-
Extra schwere eiserne Feuerungen. Rabalt-Markten. Sonntags
ganz geschlossen.

Caspar Blume

Herstellung von **Barmen** Mühlenwegstr. 42-44.
Herden und Oefen.

Vorsicht beim Möbeleinkauf!

Wenn Sie wirklich gute Möbel preiswert kaufen wollen,
besuchen Sie unser Lager von ca. 500-600 Zimmerein-
richtungen. Unser Spezialhaus zählt zu den größten
Deutschlands. Katalog über vollst. Ausstattungen u. Zimmer-
Einrichtungen wird franko zugesandt. Freie Lieferung

Rheinische Werkstätten für Handwerkskunst
Gebrüder Schürmann Möbelfabrik, Essen-R.
„Grand Prix“ Weltausstellung Brüssel.

Radfahrer!

Nur allein bei uns kaufen Sie vor-
teilhaft Laufdecken 2.-, 2.90, 4.- bis
6.- Mk., Luftschläuche 1.90, 2.60, 3.- u.
3.50 Mk., Gebirgsdecken 3.75, 5.50 Mk.
allerfeinste Ware. Note Decken v. 2.80 Mk. an.
Laternen 0.80 Mk., Luftpumpen 0.40 Mk., Center
1.-, 2.50 Mk., Bremsen 0.40 Mk., Pedale 1.25 Mk.,
Ketten 1.50 Mk., Schutzblech 0.40 Mk. Alle anderen
Zubehörteile enorm billig. Tiefenauswahl in neuen

Fahrrädern von 40 Mit. an mit 6 Jahren Ga-
rantie. Verlangen Sie Katalog 46 auch
über Nähmaschinen, Grammophone,
Musikwaren, Haushaltungsartikel, Leder-
u. Stahlwaren, Uhren, Ketten, Zigarren
usw. gratis und franko.

Fritz A. Lange, Leipzig Nr. 53.

Hurra!

Morgen ist
Sonntag, da
gibt's wieder
**Rennin-
Pudding.**

Rennin-Puddingpulver
ist die billige Nahrung
für Erwachsene u. Kinder.
„Kalt und warm
für Reich u. Arm!“

Sammelt
Rennin-Inserate
10000 Mark
werden verlost!

Spar-Rezepte für
kochen Speisen gratis
in jedem Paket, oder
von der
Reife-Gesellschaft Hameln.

Vorschriftsmässige Plakate m. d. Aufschrift

„Das Betasten der Waren ist polizeilich verboten“

sind vorrätig, und in den Geschäftsstellen
dieser Zeitung zu haben.

Persil

Für
Stärkewäsche
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Stärkewäsche
wird prachtvoll klar, blütenweiß, wie auf dem!

— Rasen gebleicht! —

Kein Reiben und Bürsten, daher kein Rauwerden der
Ränder und Kanten bei Krügen und Glasschalen. Größte
Schonung des Gewebes bei garantierter Unschädlichkeit!

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. a. d. elliebsten

Henkel's Bleich - Soda

Gegen hohen Lohn werden sofort gesucht:

**Schachthauer, Schachtelhauer
und Schachtmaurer.**

Auch Kohlen- u. Gesteinsbauer,
sowie 3251

Schlepper werden angenommen.
Betriebsführer Sonnenschein,
Schächte Marie u. Marie Louise,
Staffelselden, Ober-Ghaß.

empfiehlt in reicher
Auswahl zu beque-
men Bedingungen
Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianola's mit Theatralisch und
Metronom, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur
oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH.

IBACH

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
Piano-Fabrikant, gegr. 1794

RUD. IBACH SOHN, BARMEN
Neuerweg 38-42.

Tröpfchen

mit Brust, verleiht radikal
Rademachers Goldgeist, Patentschutz
geschützt.
Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Keine
die Kopfhaut v. Schuppen, befeuchtet
Haarwuchs, verleiht Zähnen v. Plaque
Wichtig f. Schulkinder. Tägl. v. 10
Erkennungen. Fl. à M. 1.- u. 2.- in
den Drogerien und Apotheken.

O. Wempe, Adler-Drogerie.

Strickmaschinen

m. Mk. 30-50 Anz. Ill. Kat. gr.
P. Kirsch, Braunschweig

Im Alter

ist man empfänglich. Nicht
ist eine Erklärung da, und
die Stimme ist öfter be-
legt und heiser, als frei.
Das lästige Gefühl der
belegten Stimme vergeht,
sobald man ein paar
Wybert-Tabletten zu sich
nimmt, die immer zur
Hand sein müssen und in
allen Apotheken 1 Mark
pro Schachtel kosten. Bei
Erkältung lindern sie den
Düsterreiz und bringen
den Nahrung schnell zum
Schwinden.

Niederlage in Hattungen
bei: Löwenapoth. a. Kirsch.

Im Stuhl

(Rohr- und Stuhl-
stühle), ordinarer u.
seiner Art, empfehl-
lich unter Zusage guter
und billiger Bedienung.

Marie Gottschalk,
Hattungen, Schullstr. 7.

Flechten

alles u. trockene Schuppenflechte,
skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Reinhalten, Reingeschwür, Aden-
beine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
gehört zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten Medizin

Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Banknoten geben gleich etc.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Fama
Schubert & Co., Weinbühla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Schneeweissen

Gartentees
in verschiedener Mörgegröße
liefert billigst

E. Homel, Schwerdt
Bremen stehen zu Diensten.

Nur mit Rotband

Luhns

wäscht am besten

Hohe Provision

zahlt ein Sägewerksbesitzer für
Vermittlung von Aufträgen in

Hölzern
aller Arten.
Zuschriften unter Dr. S. 83
an Rudolf Möffe, Düsseldorf.

Ein G

Der französische
Zigaro berich-
tet von Raffael ent-
für ein Werk
an die verschä-
zu dem großen
Wanderungen
auf eines seiner
Zeit verloren gl-
von Elisabeth G-
von dessen Vorh-
verloren waren.
hatte dieses Gem-
geändert, um dem
für abzustatten,
ordens gemacht h-
Jakob II. das B-
rend seiner Ver-
landete, und daß
gelassen worden
durchaus authen-
Raffaels von der
1505; irgendein
seinen Leinwand u.
eigenen Namen
seiner bisherigen
schiedene Summe
eine weitere Be-

Ein Ser
fü

Die amerikani-
den Plan gefaßt,
zu beginnen, die
„Titanic“ ein T-
Denkmal die For-
laßt der Plan i-
den neuen Hei-
Elip vor. Der Z-
den ganzen Haf-
feuer ausenden,
ihre Heizer an 2
deren Tode entg-
Kapelle, die ta-
an ihre Instru-
niere und an die
sigen Sicherheit
unglücklicher Me-
mußten, ehe sie d-
unbegrenzten M-
biefen Leuchttur-
des Baues sind

Eine Erft
unfi

Aus Kopen-
Erfindung, die, r-
nützig, die Eisbe-
schiffahrt so gut u.
dänische Erfinder
macht, durch die
auf Entfernungen
bergen oder Fels-
soll die Möglich-
klippen oder E-
eine Anzahl befa-

V Di

Kriminal-Gu-
„M, Herr S-
„Detektivs u.
Beruf die wahre
niemals frei.
„Der Geist f-
auf dem Ausl-
Material für ihr
So antwortete
eines guten Beso-
in den Garten
Meffen, dem S-
„Wollen Sie
„Dante — n-
Lemke nahm
niedlicher jungen
bertieft.
Nach einiger
Nachbartsche P-
Zochter, zwei j-
Alter von etwa
Jahrmänge grüßt
höflichen freund-
„Wer sind
teltu.

„Der Schu-
Portier in dem
„Welches Ed-
„Na, wo der
„Nig ja —
„Ja.“
„Offen gekan-
„Sembito her-
id-

„Der Schu-
Portier in dem
„Welches Ed-
„Na, wo der
„Nig ja —
„Ja.“
„Offen gekan-
„Sembito her-
id-

Zweites Blatt zu Nr. 19.

Ein Gemälde von Raffael entdeckt.

Der französische Kunstkritiker Boyer D'Ugen hat, wie der Figaro berichtet, vor kurzem ein hervorragendes Werk von Raffael entdeckt. Bei den umfangreichen Vorarbeiten für ein Werk über „Raffaels Korrespondenten“ kam er an die verschiedensten Orte, in denen er Beziehungen zu dem großen Meister aufspüren hoffte, und auf diesen Wanderungen konnte er in La Rochelle die Hand auf eines seiner Hauptwerke legen, das man seit langer Zeit verloren glaubte. Es handelt sich um das Porträt von Elisabeth Gonzaga, Herzogin von Urbino, ein Bild, von dessen Vorhandensein man wußte, dessen Spuren aber verloren waren. Der Herzog Gudoaldo von Urbino hatte dieses Gemälde mit anderen Geschenken nach London geschickt, um dem König Heinrich VII. seinen Dank dafür abzuliefern, daß er ihn zum Ritter des Hosenbandordens gemacht hatte. Boyer D'Ugen vermutet nun, daß Jakob II. das Bild mit sich genommen habe, als er während seiner Verbannung in Frankreich in La Rochelle landete, und daß das Werk dann in dieser Stadt zurückgelassen worden sei. Jedenfalls scheint das Gemälde durchaus authentisch zu sein. Es trägt die Signatur Raffaels von der Hand des Malers selbst mit dem Datum 1505; irgendein obskurer Künstler hatte jedoch ein Stüdchen Leinwand über diesen Namenszug geklebt und seinen eigenen Namen daraufgesetzt. Das Bild ist vor kurzem seinen bisherigen Besitzern für eine verhältnismäßig bescheidene Summe abgekauft worden und wartet nun auf eine weitere Bestimmung.

Ein Leuchtturm als Denkmal für die „Titanic“.

Die amerikanische „Benefit Society“ für Seelente hat den Plan gefaßt, sofort mit der Sammlung von Geldern zu beginnen, die dazu dienen sollen, den Opfern der „Titanic“ ein Denkmal zu errichten. Man will diesem Denkmal die Form eines Leuchtturmes geben und zwar steht der Plan die Errichtung dieses Leuchtturmes über dem neuen Heime des Seemannsinstitutes in Counties Elm vor. Der Turm soll grünes Licht erhalten und über den ganzen Hafen bis nach Sandy Hook sein Leuchtfeuer ausstrahlen, „zum Gedächtnis an die Ingenieure, die ihre Seher an Tod schickten, während sie selbst dem sicheren Tode entgegen gingen; zum Gedächtnis an die Musikkapelle, die tapfer spielte, während das Wasser schon an ihre Instrumente drang; zum Gedächtnis an die Offiziere und an die Besatzung, die die Pflicht ihrer persönlichen Sicherheit voranstellten und zum Gedächtnis an die unglücklichen Menschen im Zwischenboden, die dahinterstehen mußten, ehe sie das Land ihrer Träume, das Amerika der unbegrenzten Möglichkeiten, erreichten.“ Die Pläne für diesen Leuchtturm werden bereits vorbereitet, die Kosten des Baues sind auf 40 000 Mk. veranschlagt.

Eine Erfindung zur Feststellung unsichtbarer Eisberge.

Aus Kopenhagen kommt die Nachricht von einer Erfindung, die, wenn die Aussage des Entdeckers sich bestätigt, die Eisberggefahr für die transatlantische Dampfschiffahrt so gut wie völlig beseitigen würde. Der bekannte dänische Erfinder Elshammer hat eine Entdeckung gemacht, durch die es möglich wird, selbst im dichtesten Nebel auf Entfernungen bis zu 1100 Meter die Nähe von Eisbergen oder Felsen festzustellen. Besonders wertvoll aber soll die Möglichkeit sein, auch genau die Lage dieser Klippen oder Eisberge und ihren Umfang zu erkennen. Eine Anzahl bekannter dänischer Seefahrer hat unter der

Verpflichtung zur strengsten Discretion die Erfindung besichtigt: es wird einstimmig bestätigt, daß das Verfahren in der Tat verblüffend und sehr praktisch sei. Elshammer sagt, daß er einstweilen aus Segensreichen Gründen genauere Mitteilungen nicht machen könne, da die Patentrechte noch nicht erworben sind, aber er fügt hinzu, daß das Verfahren sehr einfach sei und in einer halben Minute erschoßend erklärt werden könne. Er will seine Erfindung nicht einer einzelnen Gesellschaft verkaufen, um eine Monopolbildung zu verhindern, sondern das Verfahren allen transatlantischen Dampfschiffahrt-Gesellschaften zur Verfügung stellen.

Die Beruhigungszigarre für die Droschkentrittscher.

Die Pariser Liga zum Schutze der Pferde hat eine neue Zigarre erfunden, die den Namen „Caballos“ erhalten hat und die den Rosselktern überreicht werden soll, um sie zu einer milderen und besseren Behandlung ihrer Pferde zu ermutigen. Die Mitglieder der Liga gehen bei diesem schönen Plan von der psychologischen Erwägung aus, daß der Kutscher nie in besserer Laune ist, als in dem Augenblick, da er sich eine neue Zigarre anzündet. Die ersten Züge haben auf seine Nerven eine beruhigende Wirkung und machen ihn angeblich milderen und beruhigenden Gedanken zugänglicher als sonst. Wir wollen also, so beschloß die Liga, eine Zigarre schaffen, die den Kutscher an sein Pferd erinnert, und so entstand diese neue „Caballos“-Zigarre. Sie hat eine rotgoldene Leinwand, auf der ein Pferd kopf aufsteht, und die Aufschrift „Sei gütig gegen Tiere.“ Die Zigarre selbst ist dann noch in durchsichtiges Papier eingewickelt, auf dem aufgedruckt ist: „Fort mit den Scheuflappen.“ Die Zigarren sind im Bureau des Vereins für Pferdeschutz zu einem billigen Preise zu kaufen; gedruckte Formulare verständigen die Kutscher, daß jeder von ihnen, der zehn Leihbinden der Caballos-Zigarre vorweisen kann, umsonst eine extra hochfeine, hübsch geschnitten Zigarrenspitze mit einem Pferdekopfe erhält. Jeder Bürger, der zu der Besserung des Loses der Droschkentrittscher beitragen will, kann die Zigarren kaufen, um sie dem Kutscher zu schenken. Der Rosselkter aber, so hofft man, wird bald merken, was diese Zigarren bedeuten, und sich so viele dieser Glühmängel als irgend möglich zu verdienen trachten. So beginnt die Liga also damit, zunächst gegen die Droschkentrittscher freundlich zu sein, in der festen Erwartung, daß diese wiederum gegen ihre Pferde ein mitfühlendes Herz zeigen werden.

Wie die Italiener auf Rhodos landeten.

Eine antike Schilbung von der Landung der italienischen Truppen auf Rhodos gibt die Tribuna in einem interessanten Bericht. Durch ein raffiniertes Verfahren hatten die italienischen Marine- und Militärbehörden dafür gesorgt, daß ihr Plan bis zur letzten Minute unbekannt blieb. Das war besonders schwierig, weil fast alle die auf Rhodos gelandeten Truppenteile aus Tobruk entnommen wurden. Die Vorbereitungen und die Konzentration dieses Expeditionskorps begann unmittelbar nach der Demonstration vor den Dardanellen. Das 30. und das 34. Infanterieregiment wurde aus den Schanzen vor Tobruk in die Stadt zurückgezogen; zugleich trafen aus Bengasi die 4. Bersaglieri ein und aus Tripolis kamen die Artillerie und Teile des 11. Kavallerieregiments. Zu gleicher Zeit erschien vor Tobruk die für Rhodos vorbereitete Expeditionsflotte. Um die Aufmerksamkeit irre zu leiten, streute man das Gerücht aus, daß die Besatzung eines neuen Punktes an der tripolitischen Küste geplant sei, man wolle den Hafen von Bomba besetzen. Am 3. Mai fuhr dann die Expeditionstruppe aus und alles nahm an, daß sie Richtung auf Bomba nähme. Man nahm aber den Kurs auf die Insel Rhos, wo man pünktlich um 2 Uhr morgens am 5. Mai mit dem direkt aus Italien abgeordneten Truppentransporten zusammentraf. Nachdem alle Kriegs-

schiffe und Transportdampfer konzentriert waren, kam vom Flaggschiff des Admirals Viale der Befehl: „Kurs auf Rhodos.“ Vor Sonnenaufgang, im Zwielicht der Morgendämmerung, sah man die Insel am Horizont aufsteigen. Das Wetter war herrlich, die See ruhig. Wieder flatterten am Admiralschiff ein paar Signale empor, und nun teilte sich die Flotte: ein Teil der Kriegsschiffe nahm Kurs auf die Nordspitze der Insel, um hier vor den Hafen- und den Befestigungswerten von Rhodos zu demonstrieren. Der andere Teil der Flotte mit den Transportschiffen aber nahm die Richtung auf den Strand Kallitea, einem drei Kilometer vom Meeresstrande entfernten Dörfchen. Der Strand von Kallitea ist offen und wird nach Süden von den Vorgebirgen begrenzt, die zum Kallitias hinaufführen; nach Norden schließt das Vorgebirge von Tostinu vor. Man durfte also darauf rechnen, daß die gefährlichen Landungsmanöver von Rhodos aus nicht entdeckt würden, so daß keine Störungen durch die türkische Garnison zu befürchten waren. „Es ist sechs Uhr morgens, das Wetter wundervoll, überall strahlende Sonne und die Wasserfläche im tiefsten Grün. Zwei Dampfer nähern sich der Küste; auf ein gegebenes Zeichen rasen die Unter nieder und schon gleiten die Boote mit der ersten Landungsmannschaft in die Fluten hinab. Sie sind sofort befehligt und nehmen ohne jeden Zeitverlust schnell Richtung auf den Strand. Die ersten Truppen, die hastig ans Land springen, sind drei Matrosenkompanien; ohne eine Minute Aufenthalt breiten sie sich fächerförmig im Vorgebirge aus und rekonstruieren die Umgebung. Aber die Vorsicht erweist sich als überflüssig: nirgends ein Zeichen vom Feinde. Und nun, von der ungewöhnlich günstigen Witterung unterstützt, beginnt ein prächtiges Schauspiel. In gleicher Zeit werden fünfzig Rösche auf das stille Meer hinabgelassen, werden von Soldaten befehligt und Baracken und Torpedoboote schleppen diese Rösche in Zügen von zwei, drei, vier, ja fünf auf einmal dem Strande zu. Man merkt, das alles bis ins einzelne vorbereitet und ausgearbeitet war; man hatte ja Zeit, die Vorbereitungen zu treffen und die italienischen Matrosen haben in den acht Monaten des Tripolistriges genügend Landungsmanöver ausgeführt, um umschlägig und erfahren zu werden. Nach zwei Stunden, ja sogar schon einige Minuten früher, stehen 8000 Soldaten auf Rhodos und haben sich sofort formiert. Nun beginnt die Landung der Gebirgsartillerie, der Maschinengewehre, der Munitionsvorräte, der Pferde und der Trainwagen. Punkt 10 Uhr steht das ganze Expeditionskorps marschbereit am Lande; die Operation ist beendet.“ Voll Stolz weist der italienische Berichterstatter darauf hin, daß diese glückliche und ungehindert durchgeführte Landung in der Kriegsgeschichte wohl einen Rekord darstelle und daß eine solche Truppenmühle wohl nie in kürzerer Zeit ausgeführt worden ist. Auch vor Rhodos selbst war es bis zu dieser Stunde noch zu keinem Kampfe gekommen; beim Erscheinen der italienischen Schiffe drängte sich die Bevölkerung neuerger an den Molen zusammen, aber geschlossene Truppenkörper wurden nirgends beobachtet. Die Forts schwiegen.

Der Annaer Anabenmörder vor den Geschworenen.

Vor dem Dortmunder Schwurgericht stand der Bergmann Klemens Lude, dem die Anklage zur Last liegt, im Februar ds. Js. den 11jährigen Sohn der Eheleute Omann beim Wildern angeschossen und dann aufgehängt zu haben. Als der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Nord, nach Eröffnung der Sitzung an Lude die üblichen Fragen nach seinen Personalien richtete, gab dieser vor, kummrig zu sein und antwortete nur mit Kopfnicken und unartikulierten Lauten. Der Vorsitzende stellte zwar fest, daß Lude kurz nach seiner Verhaftung bei seiner polizeilichen Vernehmung noch ausgelagert hatte, doch der Angeklagte behauptete, die Sprache infolge eines Schlagens verloren zu haben, den ihm ein Gefängniswärter verleiht habe. Es entspann sich nun infolgedessen eine längere Aussprache zwischen dem Verteidiger und den ärztlichen Sachverständigen, deren Ergebnis war, daß die Sache verlagert wurde, um Lude zur Untersuchung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt zu bringen und ein medizinisches Obergutachten einzuholen.

Ein Deserteur als Dieb auf Reisen.

Vor dem Kriegsgericht der 19. Division in Hannover hatte sich der Füsilier Erich Balle vom Füsilierregiment Nr. 73 (Hannover) wegen Fahnenflucht und mehrfachen einfachen und schweren Diebstahls zu verantworten. Balle ist trotz seiner 23 Jahre schon mehrfach vorbestraft und hat schon als 15jähriger Junge eine Strafe wegen Straßenraubes erlitten. Der Angeklagte war im März ds. Js. als unlieberer Heerespflichtiger eingestellt worden; doch die

Die häßliche Braut.

Kriminal-Humorstele von Friedrich Schöner (Nachdruck verboten.) „Ah, Herr Kemle, haben Sie auch einmal frei?“ „Detektivs und Zeitungsbewerterstatten, die zu ihrem Beruf die wahre Befähigung mitbringen, haben eigentlich niemals frei. Selbst in den Stunden ihrer Erholung ist ihr Geist fort, tätig zu sein, ihre Augen sind immer auf dem Auszug, und jedes bemerkenswerte Moment wird Material für ihre Zwecke.“ So antwortete der Detektiv Karl Kemle auf die Frage eines guten Bekannten, als er eines Sonntags nachmittags in den Garten eines großen Restaurants trat und von diesem, dem Seemannsbauer Wenda, angesprochen wurde. „Wollen Sie sich nicht ein bißchen zu uns setzen?“ „Danke — wenn Sie gestatten.“ Kemle nahm Platz. Bald war er mit Wenda und dessen niedlicher jungen Frau in die angenehmste Unterhaltung verflochten. Nach einiger Zeit nahm eine andere Familie an einem nachbarten Platz. Ein älteres Ehepaar, eine ältere Tochter, zwei jüngere Kinder und ein junger Mann im Alter von etwa dreißig Jahren. Die neuen Anwesenden begrüßten, als sie vorbeigingen, und Wendas erwiderten freundlich den Gruß. „Wer sind die Leuten?“ erkundigte sich der Detektiv. „Der Schuhmacher Stegry mit seiner Familie — der Portier in dem großen Schause in der Mohrenstraße — „Welches Schause?“ „Na, wo der große Juwelierladen von Hermann ist.“ „Ah ja — richtig. Ist das die Tochter?“ „Ja.“ „Offen gestanden, Herr Wenda — ein so häßliches Menschenbild habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen.“

Wenda lachte. „Das arme Geschöpf ist eigentlich zu bedauern — kann nichts dafür — aber recht haben Sie.“ „Gewiß — wir haben ja alle nicht die Möglichkeit, uns unser Verfehltes zu wählen. Das bedauernswerte Mädchen ist doch von vornherein zur Einsamkeit im Leben verurteilt.“ Wenda schüttelte den Kopf und erwiderte, auf den jungen Mann an nachbarten Platz zeigend: „Da irren Sie — der Geschmak ist verschieden. Sie hat sogar einen sehr hübschen Bräutigam. Sehen Sie, das ist er.“ Der Detektiv betrachtete überrascht die ihm bezeichnete Person. Der Bräutigam schien in der Tat das vollkommene Gegenteil seiner Braut. Er war schlank, von geschmeidigem Gliederbau. Der Kopf oval und wohlgeformt, mit glänzendem schwarzbraunen Haar. Das Gesicht war interessant und sah fast vornehm aus. Die Augen blühten in unbekannten Intelligenz. Auch die elegante Kleidung verriet den Angehörigen einer gebildeteren Klasse, als die, welcher seine Geliebte entstammte. „Allerdings ein flotter und schneider Mensch“, lobte der Polizeibeamte. „Was ist er denn?“ „Ich glaube Handlungshelfer in einem Geschäft.“ „Der Portier hat wohl einen hübschen Sparfennig?“ „Sie meinen, Fräulein Stegry könnte nur um Geldes willen geheiratet werden?“ „Das ist doch klar.“ „Ich verstehe Sie, gar nichts hat sie. Der alte Stegry hat viel Unglück gehabt. Er nimmt sie lediglich aus Liebe.“ „Sonderbarer Geschmak. Das Mädchen ist doch auch wenigstens fünf Jahre älter als er. Kennen sie sich schon lange?“ „Ich glaube, erst seit einigen Wochen.“ „Na, wenn sich dann seine Ansicht nur nicht noch ändert.“ Nach einer Weile standen Wendas auf, um zu gehen. Der Detektiv schloß sich ihnen an. „Was man am Nach-

barische vorüberging, wandte sich Wenda freundlich an den Portier: „Na, Herr Stegry, ist eben noch fertig?“ „Na, man muß zufrieden sein.“ lautete der grinsende Bescheid. „Das ist wohl der Herr Bräutigam?“ „Jawohl — Karl, das ist unser früherer Nachbar, Herr Wenda.“ Der junge Mann erhob sich höflich. „Bisese ist mein Name.“ stellte er sich vor. „Freut mich — Verlobung schon gewesen?“ „Noch nicht.“ berichtete der Schuhmacher. „Morgen abend — deshalb ist Herr Bisese ja gerade hier.“ „Ah so, Sie sind auswärts in Stellung?“ „Ja — in Magdeburg. Er hat sich ein paar Tage freigegeben lassen.“ Man nickte einander noch freundlich zu, dann verließen Wendas mit ihrem Begleiter den Garten. — Die Familie Stegry kehrte erst abends gegen elf Uhr nach Hause zurück. Karl Bisese war sehr fidel gewesen, nun aber erklärte er, müde zu sein und schlafen zu wollen. Nachdem er sich von seiner Braut mit einem Kuß und von den andern mit Handschlag verabschiedet, suchte er die ihm zur Verfügung gestellte kleine Kammer auf, in welcher sonst die beiden jüngsten Kinder gemeinschaftlich in dem einzigen darin befindlichen Bette schliefen. Der junge Mann mußte außergewöhnlich müde sein, denn er warf sich gleich in der Kleidung aufs Bett, doch stand er, sobald alles ruhig und finstern geworden war, wieder auf, horchte an der Tür und rühte dann leise und vorsichtig das Bett von der Wand ab. Dann nahm er aus seinem wohlverschlossenen Koffer einen Meißel und andere Werkzeuge und begann, ein Loch, mit dessen Herstellung er bereits begonnen hatte, unter Vermeidung allen Geräusches zu erweitern. Den entstehenden Schutt sammelte er sorgfältig auf ein großes Tuch, dessen Inhalt er, als er nach einigen Stunden zu arbeiten aufhörte, in eine große alte Truhe entleerte, die an der hinteren Wand der Kammer stand und mit alten Kleidungsstücken gefüllt war.

strenge militärische Zucht sagte ihm durchaus nicht zu, und so benutzte er im August vorigen Jahres eine günstige Gelegenheit, um zu desertieren. Da es ihm an dem nötigen Kleingeld fehlte, um aus Hannover herauszukommen, beschwindelte er zunächst die Frau eines Versicherungsinpektors in Hannover zum Raub eines Einbruchs und reiste dann zu seinen in Braunschweig wohnenden Eltern, wo er sich seiner Uniformtatsche entledigte, nachdem er sich einen Zivilanzug durch falsche Angaben verschafft hatte. Nunmehr begab er sich auf die Reise durch Hannover, Braunschweig und Sachsen, aber nicht, um durch ehrliche Arbeit sich seinen Unterhalt zu erwerben, sondern, um sich durch Diebstähle und Betrügereien ein angenehmes und mühevolles Dasein zu verschaffen. Sechs Monate zog er so rüber durch die Lande und er gelebt selbst ein, alle die Diebstähle ausgeführt zu haben, die ihm die Anklage zur Last legte. Den ersten Einbruchsdiebstahl beging er in Göttingen (Anhalt), wo er aus einem Wagen des Schauffellers Morre für 100 Mark Bettzeug stahl, das er in Wiedersleben für wenig Geld an den Mann brachte. Kurze Zeit darauf traf er mit einem Freunde, dem Schlossergesellen Bachmann, zusammen, und beide begingen nun gemeinsam mehrere Diebstähle, so bei einem Fahrradhändler in Stahfurt, auf dem Güterbahnhof in Wiedersleben, bei einem Zigarrenfabrikanten in Wiedersleben, ferner in Tangerhütte, in Hettstedt und mehreren anderen Orten. Sie hatten es besonders auf Kleiderstücke und Wertachen abgesehen, die sie leicht bei den Althändlern los wurden. Im Dezember trennte sich dann Bachmann wieder von Bachmann, und als er in Helbra bei einem Kaufmann einbrach, erlitt er endlich sein Schicksal. Zwei Begleiter hatten beobachtet, wie er aus dem Hause drei Kartons schleifte und sie an der Landstraße hinter einer Pappel versteckte. Sie benachrichtigten sofort die Polizei und am anderen Tage schon konnte Bachmann auf dem Bahnhof verhaftet werden, als er gerade im Begriff stand, abzureisen. Das Kriegsgericht verurteilte den schweren Jungen wegen Fahnenflucht, eines einfachen Diebstahls, schweren Diebstahls in Neben Fällen, Betrugs in zwei Fällen, Widerstands gegen die Staatsgewalt und intellektueller Untertunfälligkeit zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus, Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, Entfernung aus dem Heere, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Technisches.

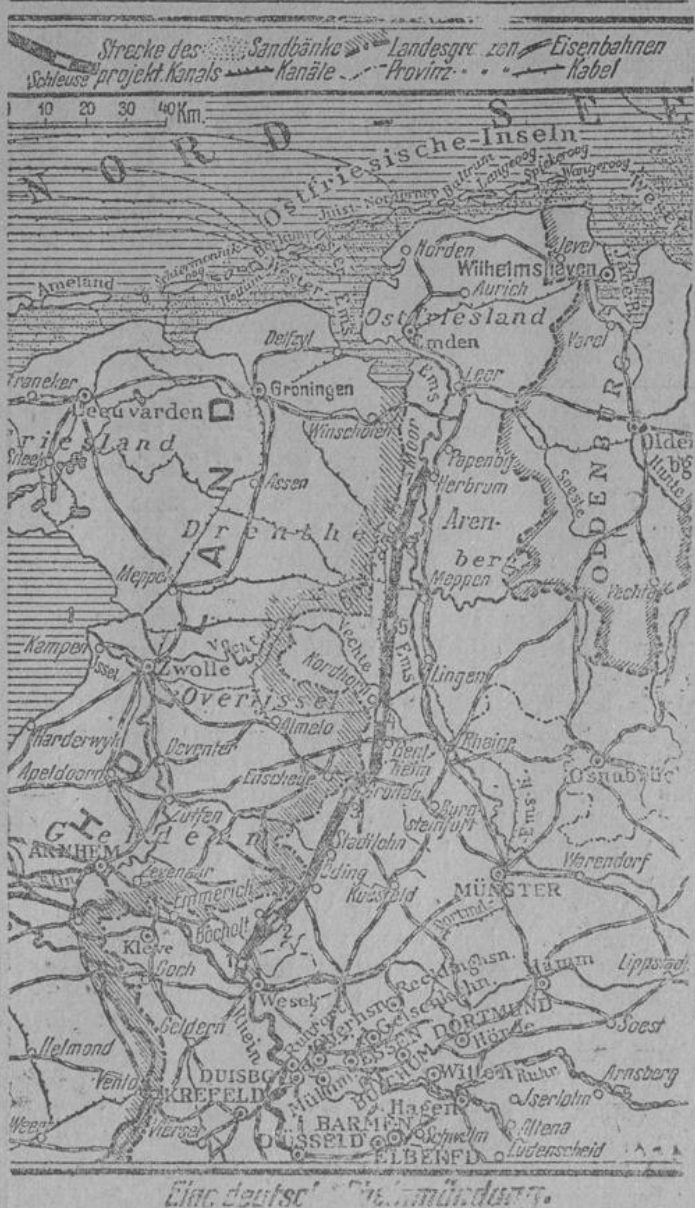
E. R. Eine elektrische Sparbatterie.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Mit einer bedeutungsvollen Erfindung, von der Sachverständige einen entscheidenden Einfluss auf die elektrische Industrie erwarten, tritt jetzt der Präsident der Polytechnischen Akademie von Kopenhagen, Prof. Hannover hervor. Der Gelehrte hat einen neuen Akkumulator konstruiert, der bei gleichen Dimensionen und gleichem Gewicht gegenüber den jetzt in Gebrauch befindlichen Akkumulatoren das fünffache an elektrischer Energie hervorbringt. Das Wesentliche der Erfindung liegt in einer neuen porösen Bleilegierung, die der Gelehrte erfunden und Borenmittel genannt hat. Der Umstand, daß die Bleibatterien mit Millionen mikroscopischer Poren oder Löcher versehen sind, bedingt die Steigerung der Leistungsfähigkeit. Die neuen Akkumulatoren, die voraussichtlich teurer sein werden als die alten, kommen in erster Linie für Flugmaschinen, Unterseeboote und für die Beleuchtung von Eisenbahnwagen in Betracht.

Wozu eine Kinderpistole gut ist.

Aus Newyork wird berichtet: Die Schulkinder, die dieser Tage nach getaner Arbeit veranlagt nach Hause wandeln, wurden in der Newyorker Decatur-Avenue die Zeugen eines ungewöhnlichen Straßenbildes: mit gelbem Kopf und herabhängenden Armen schritt gehorsam wie ein Lamm ein großer kräftiger Mann den Bürgersteig hinab, gefolgt von einer gut gekleideten, zierlichen Frau, die dem willenslosen Nielen mit kurzen Kommandoworten den Weg diktierte. Das Auffälligste aber war, daß jene resolute Dame in der ausgestreckten Rechten einen blinkenden Revolver hielt, der unausgeseht auf den Kopf des Mannes gerichtet war. An einer Straßenecke stieß das seltsame Paar endlich auf einen Schuhmann, der von der Dame energisch herbeigerufen wurde und es übernahm, den Verbrecher auf die Polizeiwache zu bringen. Denn es war ein Verbrecher, ein gefährlicher Einbrecher, der hier von einer Frau auf frischer Tat verhaftet und der Behörde übergeben worden war. Die unerschrockene Dame, Mrs. Ehrlich, kehrte von Einkäufen aus der Stadt in ihre Wohnung in der Decatur-Avenue zurück, das Dienstmädchen und alle Mitglieder des Hauses waren ausgegangen, aber als Mrs. Ehrlich die Tür öffnete, hörte sie, wie in ihrem Hause jemand die Treppe hinaufging. Sie rief und alsbald erschien jener kräftige Bursche, der jetzt im Polizeigewahrsam sitzt. Mrs. Ehrlich fragte ihn, was er hier im Hause zu schaffen habe und der Fremde erwiderte, er habe eine Rechnung einzufahren sollen, wobei er sich jedoch der Strakenur zuwandte. Mrs. Ehrlich ging ins Speisezimmer und als sie dort ihr ganzes Silber zu Bateien zusammengepackt sah, begriff sie sofort, daß sie es mit einem Einbrecher zu tun hatte. In der Eile auf einem Brett lag eine kleine Kinderpistole. Sie nahm diese harmlose Waffe und stürzte dem Manne nach, der inzwischen die Straße erreicht hatte. Als der Bursche den Lauf der vermeintlichen Waffe

waffe auf sich gerichtet sah, verließ ihn alle Kühnheit und er ließ sich von Mrs. Ehrlich willig abführen. Erst später erfuhr er, daß sein Helmenut an einer harmlosen Kinderpistole Schiffsbruch erlitten hatte.



Der seit alters gehegte Plan, durch eine Verbindung des Rheines mit der Nordsee eine deutsche Rheinniederung zu schaffen, nimmt jetzt greifbare Gestalt an. Es hat sich ein Komitee aus beteiligten Körperschaften und einzelnen Persönlichkeiten gebildet, dem u. a. die Stadt Emden, die Handelskammern zu Köln, Sarburg und Altona sowie Fürst Salm angehören. Dies Komitee hat die Mittel zur Aufstellung eines völlig durchgearbeiteten Projektes zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist inzwischen von zwei namhaften Architekten fertiggestellt und wird nach erfolgter Drücklegung dem Reichstag, dem Reichsrat und den Parlamenten der Bundesregierungen, sowie allen an der Frage interessierten Körperschaften zugehen. Die Kosten des für die deutsche Schifffahrt wie für die nordwestdeutsche Landwirtschaft gleich wichtigen und vorteilhaften Kanalbaues sind auf 235 Millionen Mark veranschlagt. Die sich aus dem Kanalbau ergebende Befriedigungsmöglichkeit großer, jetzt völlig wertloser Gebiete, so vor allem des Bourtanger Moores, dürfte für die Stellungnahme der Regierung dem Projekt gegenüber nicht ohne Einfluß sein, nachdem der Entschluß der Regierung zu einer planmäßigen Kultivierung der Moore und Weidenbereiche durch die vorjährige Thronrede kundgegeben ist. Der Kanal, dessen geplante Strecke unsere beifolgende Karte zeigt, soll sich nach dem Entwurf einen Kilometer hinter Wesel vom Rhein abspalten, in der Richtung der holländischen Grenze laufen und bei Herbrum in die Ems münden.

Die Gesamtlänge der Kanalstrecke beträgt 170,7 Kilometer; hiervon liegen 12,3 Kilometer in der Rheinprovinz, 65 Kilometer in Westfalen und 93,4 Kilometer in Hannover. Der Kanal soll zweifachig werden; daher ist eine Sohlbreite von rund 30 Meter und eine Spiegelsbreite von 56 Meter vorgegeben; für den Wasserstand ist ein Normalstand von 4,50 Meter vorgegeben. Bei den Höhenunterschieden, welche der Ausgangspunkt des Kanals bei Wesel und der Endpunkt bei Ems, der zudem in den Bereich der Wirkung der Flut und Ebbe des Meeres fällt, ferner bei der Überwindung und Durchschneidung verschiedener Höhenzüge sind bei der Anlage des Kanals Schleusen nicht zu umgehen. Es sind im ganzen sechs Schaltungen mit zwei Entschleunigen und 5 Mittelschleunigen vorgegeben, wovon eine Schleuse (bei Bocholt) als Doppelschleuse gedacht ist.

über sich drei Männer, die ihn niederhielten und ihn, bevor er sich noch zur Wehr zu setzen vermochte, an Händen und Füßen fesselten. Ein gelbes Klingensignal, und Junker Hermann erschien mit verstärktem Gesicht in dem Laden.

„Also doch, Herr Lemke?“

„Da liegt er — meine Vermutungen waren zutreffend bis aufs Fälschchen. Die häßliche, viel ältere Braut und der hübsche Bursche — der Juwelierladen im Hause — das Eintreffen zum Urlaub und zur Verlobung — das waren Indizien, die mir gleich auffielen. Aha, dachte ich, die arme Braut ist hier nur Mittel zum Zweck. Ich telegraphierte heute früh nach Magdeburg und bernaht von dortigen Polizei, daß ein Handlungsgehilfe Karl Brische nirgends gemeldet sei. Vorsichtige Nachfragen bei Bekannten der Familie Stegritz bestätigten, daß der Bräutigam im Hause logierte, und zwar in einer direkt an Ihren Laden stoßenden Kammer. Auch kam es mir beim Nachschlagen im Verbrecheralbum vor, als erkenne ich die Züge des Herrn Brische in dem Portrait eines mehrfach vorbestraften Spitzbuben, der schöne Theodor genannt, nur daß der Herr Bräutigam sich den Bart hat abnehmen lassen. Dann rückte ich mit Hilfsmanuskripten zu Ihnen, den Burschen, falls sich mein Verdacht bestätigen sollte, in Empfang zu nehmen.“

„Herr Lemke,“ rief einer der Schutleute, „das ist der schöne Theodor — ich kenne ihn wieder.“ „Aha, so besser, so haben wir einen guten Gang gemacht,“ schmunzelte der Detektiv. „Das arme Fräulein Stegritz wird nun freilich um ihren Bräutigam kommen, aber besser, gar keinen Mann als einen Verbrecher — und er würde ja wohl ohnedies, sobald der Einbruch gelungen, auf Nimmerwiedersich verabschieden sein.“

Allerlei.

Das Papiergeld, das heutigen Tages in allen zivilisierten Staaten eine sehr große Rolle spielt, verdankt seine Erfindung den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches der Mitte. Schon vor Christi Geburt wurde in China durch kleinen Pergamentstücken Zahlungen geleistet, welche die langjährige Münze bei deren Mangel ersetzen sollten. Vor 800 Jahren gab die Regierung in China schon offiziell Papiergeld aus, damit, wie man sagte, „der Handel erleichtert und befördert werden sollte“. Wie bei uns, so waren auch bei den Chinesen harte Strafen auf die Fälschung der Kassenscheine gelegt.

Veruntreuungen. In Charkow flüchtete ein Diener der russisch-asiatischen Bank unter Mitnahme von 300 000 Rubel, mit deren Transport er beauftragt war. Fast zur selben Zeit wurde in Tschistim im Postkontor ein Paket entdeckt, das anstatt der als Inhalt deklarierten 100 000 Rubel nur zwei größere Goldstücke enthielt. Die ursprüngliche Sendung war von einem Postbeamten geraubt worden.

Eine Granate zerbrach auf dem Artillerie-Übungsplatz den Kanonier Krüger aus Neu-Bittau, der in nächster Nähe stand. In welcher Weise der verhängnisvolle Unfall herbeigeführt werden konnte, war bisher nicht genau festzustellen.

Nette Flitterwochen hat sich in St. Ingebert ein junges Paar bereitet. Der junge Ehegatte, der eine Kellnerin geheiratet hatte, gab am Tage nach der Hochzeit seiner Angehörigen Verhaltensregeln in Bezug auf ihren sittlichen Lebenswandel. Darob war die bessere Hälfte unglücklich; es kam zu heftigem Streit, in dessen Verlauf die holde Gattin den Ehemann kurzerhand zum Fenster des zweiten Stockes hinaus auf die Straße warf, wo er schwer verletzt liegen blieb.

Geistesgegenwart. In den ersten Septembertagen des Jahres 1870 verbannte bekanntlich die Kaiserin Eugenie ihre Rettung nicht den zahllosen Sofschranzen, welche zur Zeit ihres Glüdes anstehend vor ihr auf den Knien gelegen hatten, sondern fast ausschließlich Fremden. Ein Engländer, Herr A., ein Italiener (der Ritter Nigra) und Fürst Metternich waren fast die einzigen, die ihr zur Seite standen. Von Franzosen waren Sardou und Lessps die einzigen, welche sie nicht verließen. Als die Kaiserin den einfachen, ebenfalls von einem englischen Antiker gefahrenen Wagen, der sie ihrem ersten Ankle bei einem amerikanischen Zahnarzt zu führen sollte, tief verkleinert bestieg, ward sie nur von einem Strahlenbogen erkannt, der sofort schrie: „Ah, da ist die Kaiserin!“ Sofort folgte Lessps den Burschen, kniffte ihm ab und rief: „Du läßt den Kaiser leben! War! Ich will dich lehren!“ Die geistesgegenwärtige Menge fiel alsbald über den vermeintlichen Imperialisten her, und der der Strum aufgestellt war, befand sich die Kaiserin schon in Sicherheit.

Die Zigeunerplage, die schon wiederholt im preussischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gekommen ist, wird immer mehr zum Schreden der Bevölkerung. In Neße bei Naumburg a. d. S. wurde der Gastwirt Köhler bei einem Zusammenstoß mit Zigeunern von einem derselben mit einem Revolver erschossen.

Aus Furcht vor einer Wahlniederlage verübte in der französischen Küstenstadt Dünkirchen ein 33jähriger Arbeiter, der zum Gemeinderat kandidierte, den Ehrgeiz Selbstmord, da ihm die Wahlen zu Kopf gestiegen waren. Ein Segen, daß es in Deutschland nicht erleben sollte. Ein Segen, daß es in Deutschland nicht soviel sensible Seelen gibt, der Selbstmord-Epidemie wäre kein Ende abzusehen.

Ein großer Gerüst- und Erdbeinwurf wird die Fertigstellung des neuen Güterbahnhofs in Kiel verzögern. Bei dem Unglück wurde ein Baggermeister getötet und ein Arbeiter schwer verletzt.

Das schreckliche Drama im Belgrader Kanal, bei dem im Jahre 1903 König Alexander und Königin Draga ermordet wurden, wird durch den jenseitigen Tod des serbischen Obersten Lazarewitsch in die Erinnerung zurückgerufen. Lazarewitsch, der bei der Verwundung gegen das Leben des Königs eine hervorragende Rolle spielte, ist an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben.

Starbend vor Hunger wurde die Mannschaft des englischen Seglers „Birdie“ auf offener Meere angetroffen, auf dem das Schiff schon 40 Tage umhertrieb. In den letzten Tagen hatte die Mannschaft nichts mehr gegessen, weil die Vorräte verzehrt waren.

Heiteres.

Nach dem Besuch im Zuchthaus. ... Und was mein Mann im Zuchthaus für einen feinen Verlehr hat, sag ich Ihnen! Sein Zellengenosse ist ein richtiger Bandendirektor; der hat mich und die Kinder unbekannterweise schon jetzt zum Kaffe eingeladen. ... wenn er in fünf Jahren herauskommt!“

Die höhere Tochter. ... Wie, nicht mal ein paar frische Eier kann ich bekommen? Sie haben doch Kühner!“ — „Die schlafen schon, gnä, Fräulein!“ — „Aber Sie sie dem nicht aufzuweisen?“

Die junge Hausfrau. „Sagst du einen anderen Lieferanten, Schatz? Der Schinken ist lange nicht so gut als der vorjährige.“ — „Nein, Mämmchen; aber vielleicht ist er von einem andern Schwein.“

Die beste Art. „Und dann dies lange nässliche Wort! Kommt er endlich nach Hause, so ist man zu Tode erschöpft und kann kein Wort herausbringen.“ — „Ja, Sie machen das nicht richtig! Wenn meiner nichts lange fortbleibt, erwarte ich ihn nie.“

„O! Sie lassen sich alles gefallen.“ — „Das will ich nicht sagen. Ich gehe früh zu Bett und stelle den Wecker auf drei Uhr Morgens. Wenn er schlafet, ließe ich auf, kleide mich an und bin fertig, erfrischt und im Besitz aller meiner Kräfte.“

„Was hat ihn so verlezt?“ — „Er lagte zu seiner Frau, sie habe keinen Geschmack, und da bemerkte sie ihn fröhlich von oben bis unten und antwortete, sie beginne, es zu begreifen.“

Sein erster Gedanke. Schuster (als Zwillinge eingetroffen sind): „Du darfst mir noch einen Lehrling anschaffen!“

Natürlicher Drang. Untersuchungsrichter: „Na, Bredmann — da sind Sie ja schon wieder? Wie kamen Sie denn dazu, aus Ihrer Zelle auszubringen? Sie werden jetzt eine erhebliche Zuchtsstrafe kriegen! Mir tut das um so mehr leid, als Sie doch eine höhere Schulbildung genossen haben?“ — Bredmann: „Ja, eben, Herr Altes, aber mir fehlte dabei die freie Willensbestimmung! Dubois-Renmond lehrte doch, daß alle Wesen aus der Zelle entspringen! Ich folgte also nur einem unüberwindlichen Naturgeleht!“

Schlagerfakt. Hänschen ist von Papa auf einer Lüge erappt worden und bekommt deshalb ernstlich Vorwürfe. Papa: „In Deinem Alter, Hans, habe ich nie eine Unwahrheit gesagt!“ — Hänschen: „Sag, Papa, wie alt warst du denn dann, als du zu lügen anfingst?“

Unterschied: A: „Wie stehen Sie eigentlich mit Ihrer Schwiegermutter?“ — B: „Stehen? Gar nicht, wie stehen uns immerzu auseinander!“

Der Herr Bräutigam

Im Nu strahlte das Gewölbe in blendendem Licht der elektrischen Beleuchtung — der bestürzte Einbrecher erblickte

Familienfreund

Vor dem Ansehen machten wir halt. betrachte ihn kritisch und wohlwollend. Wer einerlei ist, doch wirklich sehr gefällig. geatmeten, in Dunkel Gedrückt. Dann sagt er ganz heiser: „Du, wie sie wie geküßt. Ich sage wie geküßt.“

Tages in allen ...
flüchtete ein Diner ...
Artillerie-Übungs- ...
in St. Ingbert ...
wiederholt im pro- ...
niederlage ver- ...
s. „... Und was ...
Die, nicht mal ein ...
du einen anderen ...
ange nächtliche ...
ingen.“ Wenn meiner ...
e früh zu Bett und ...
als Zwillinge ein ...
hungsrichter: „Sie ...
er? Wie kamen ...
n? Sie werden ...
tut das um so mehr ...
genossen haben?“ ...
ber mit sehte dabei ...
emond lehnte hoch ...
en! So folgte also ...
on Papa auf einer ...
b ernstlich vorwärts ...
ch nie eine Umwand- ...
a, wie alt warst du ...
Sie eigentlich mit ...
en? Gar nicht, wir

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Ueberwindende Liebe.



Ergänzung von B. v. Winterfeld.
(Schluß von vorher.)
„Ich kann versichern, ich gebe mein Kind niemand lieber, als diesem Mann!“
Mit blasser Gesicht und bebenden Lippen eilte Hilde lautlos hinaus und auf ihr Zimmer.
Am anderen Morgen bemerkte die Gräfin das bleiche Aussehen ihrer Nichte. Der Graf stimmte ihr zu und fragte besorgt, was Hilde wohl mochte.
„Ich glaube, es ist die Berliner Luft, die ich schlecht vertrage, lieber Onkel; wenn ich darf, möchte ich euch bitten, mich nach Eichenrode zurückzuführen.“
„Aber Kind, was willst du denn in der verschneiten Einsamkeit jekt um diese Jahreszeit!“ riefen Onkel und Tante wie aus einem Munde. „Das ist ja ganz unmöglich!“
Aber siehe Tante, es ist doch gar nicht einsam! Man ist ja da, die für mich sorgt, und im Dorf sind so viele Kranke und Alte, die sich gewiß über meine Rückkehr freuen werden! Bitte, erlaubt es doch!“
Nach längeren Bitten und Vorstellungen gelang es Hilde, die Bedenken ihrer Verwandten zu zerstreuen, und es wurde beschlossen, daß sie noch in dieser Woche nach Eichenrode zurückkehren dürfe. Vorher wurde an Maniell geschrieben, daß sie alles vorbereiten und Hilde's Zimmer wohl durchwärmen sollte.
Welche Freude rief die Nachricht in Eichenrode hervor! Die Kranken, die Armen im Dorf, die Hausleute, alle sahen mit glücklichen, hellen Augen „Fräulein Hilde“ kommen entgegen.
Auch einer, dessen Leben in enger, kühler Arbeit still im Walde hing, er hatte gehört, daß das junge Mädchen, von dem ihm nur allein Licht und Glück ausgeht, seinen heimischen, sein Herz so schnell, und sein Entschluß so feste, daß er endlich die entscheidende Frage zu tun, von der sein Leben abhängt.
Einige Tage später, als Edith bei einem Diner neben Helvet saß, bemerkte er: „Ihre Cousine steht in letzter Zeit nicht gut aus, als ob sie krank ist.“
„Sie kann, wie es scheint, die Berliner Luft nicht vertragen, weshalb sie gestern aufs Land zurückkehrte,“ erklärte Edith, indem sie ihn aufmerksam beobachtete. Es entging ihr nicht, daß er die Farbe wechselte und fast erschrocken fragte:
„Sie ist allein in Eichenrode jetzt mitten im Winter?“
„Sie wünschte es selber dringend und hat meine Eltern so lange, bis sie es erlaubten. Aber weh, wozu es gut ist,“ setzte sie schelmisch hinzu. „Hebräisch möchte Hilde nie in Berlin sein, und dann hängt sie auch so an den Dorfsteuern zu Hause, und sorgte sich hier schon

und Helvet war einige Male dort gewesen, und man hatte ihn viel mit Eichenrode zusammen gesehen, so daß es begreiflich war, daß man in der Gesellschaft einer Verlobung der bisher so prächtigen, schönen Komtesse Eichenrode mit dem künftigen Bewerben in diesem Winter entgegenzusehen zu können glaubte.
Da Hilde vor Ablauf des Trauerjahres sich nicht entschließen konnte, an der glänzenden Gesellschaft teilzunehmen, so sah man sie nur selten und nur kleineren Tee-Abenden im Hause ihrer Verwandten, wo sie dann in ihrer gewohnten Art still und bescheiden ihres Amtes waltete, überall nach dem Rechten sah, den Tee bereite, genau so, wie sie es immer in Eichenrode getan.

An solchen Abenden sah sie dann manchmal auch Helvet wieder. Doch er beobachtete die gleiche ernste Zurückhaltung gegen sie, wie er während der letzten Tage in Eichenrode getan. Wie weh ihr das tat, aber Hilde sagte sich: Ich muß es eben lernen, belächeln zu werden. Der liebe Vater warnte mich immer, mir keine zu großen irdischen Hoffnungen zu machen, nicht zu sehr auf Menschen zu blicken.
Helvet sah das, seine, schmale Gesicht mit den großen, ernsten Augen. Seine ganze Seele zog ihn zu dem jungen Mädchen; aber dann sagte er sich: Du darfst nicht. Du hast ja kein Recht, sie zu beunruhigen, um sie zu werben, während ihr Herz einem anderen gehört. Es wäre niedrig gehandelt, wolltest du sie dem anderen abwendig machen. Edith mußte es ja wissen, die Hilde so nahe stand, und sie hatte es ihm doch angedeutet, daß Horst und Hilde wohl einig seien und nur erst den Ablauf des Trauerjahres erwarteten. Eichenrode fand Helvet verändert. Er erschien ihnen stiller und ernster, als zu der Zeit, da er zuerst nach Eichenrode gekommen war.

Eines Abends, als man sich schon Gute Nacht gewünscht und jeder sein Zimmer aufgesucht hatte, fiel es Hilde ein, daß sie im Wohnzimmer einen Schäl vergessen. Sie eilte leise herunter, ihn zu holen. Auf dem weichen Smyrnateppich verlor sie ihre leichten Schritte.
Die Tür zu ihres Onkels Zimmer war nur angelehnt und wider Willen hörte Hilde die Worte, die er zu seiner Frau sagte: „Du findest Helvet stiller als sonst? Wir geht es ja ebenso. Aber ich bin sicher, er ist im Begriff, sich Edith zu erklären, und da ihr Stolz und ihre Spießbücherei bekannt genug, so wird ihm der Entschluß nicht leicht, die Entschcheidung herbei-



Ratschläge fürs Haus
von Laura Vincent.
Große Löcher in dünnen schwarzen Stümpfen spottet man am leichtesten und glattesten auf folgende Weise. Man schneidet ein Stück schwarzen, kräftigen Erbsenstängel etwas größer als das Loch und heftet es sorgfältig auf die linke Seite des Strumpfes. Dann spottet man auf der rechten Seite, indem man den Faden gleichmäßig auf und ab durch die Löcher des Stängels zieht. Man wird erstaunt sein, wie leicht dies geht, als auf gewöhnlichem Weg, und wie schön die Spitze wird.
Tapezieren. Will man schräge Stellen an der Wand ausbessern, so ist es für den Laien leichter, wenn er den Meißel auf die Wand freilegt, nicht auf die Tapete. Man kann auf diese Weise das Meißel besser anpassen.

Banner.

Tut nichts. Zwei Freunde bewohnten zusammen eine Etage. Eines Abends hörte der eine ein fürchterliches Gepolter auf der Treppe. Er rannte hinaus und sah zu seinem Schrecken seinen Freund am Fuß der Treppe liegen. „Um Himmels willen, Mensch!“ rief er, „bist du die Treppe hinuntergefallen?“
„Allerdings“, versetzte der andere und rappelte sich langsam hoch, „aber es tut nichts. Ich wollte so wie so herunter.“

„Schmetzel hast.“
„Er: „Seit ich dich kenne, habe ich nur einen einzigen Gedanken.“
„Sie: „Na, das ist wenigstens einer mehr als du vorher hattest.“

herkommen, ist Onkel Fredy ihm. Ich sage wie geschäht. Dann sagt er ganz heiter:
„Und dann ist Tante so sehr böse geworden und hat gesagt, es sei gar nicht wahr, und die Frau Doktor sei -- ich weiß nicht mehr was -- und dann sind wir alle zusammen und fortgegangen, und Tante so war sehr rot im Gesicht und gar nicht so vergnügt wie sonst.“
Ein Pause, in der ich förmlich lächle, wie ich rot und blaß werde. Dann sagt Onkel Fredy mit derselben heiseren Stimme:
„Da, Jüngens, habt ihr zwei Großen. Nun geht zum Automaten da drüben und holt euch was. Und die Abier kommt ihr euch dabei anschauen. Aber nicht weiter gehen!“
Fredy und Bob marschieren los. Ich sehe wie eine arme Schinderin und wundere, daß der Großvater sich aufhine und mich verflüchte. Dann sagt Onkel Fredy sehr leise:
„So, möchtest du mich nicht ansehen?“
Ich tue es.
„So, sie hat recht, achimal recht. Ich weiß es so, wie ich aussehe. Ich weiß, daß ich niemand in mein Gesicht verliehen kann! Wie der Amiesendär. Und darum, darum, so -- ein Amiesendär kam ein Mädchen wie dich nicht fragen, ob --“
Wie er schweigend verweilt. Und ich? Mir geht ein Licht auf, so hell wie Sonne. Mond und Sterne zugleich. Darum also sein ganzes sonderbares Gebaren, seine Unzufriedenheit mit seinem Onkel. Onkel Fredy -- ja, wie ich die Meise ist eine Gans, Onkel Fredy -- ich hab' nichts. Und du hast's ja von Fredy gehört, ich hab' ihre Tätigkeit meine Meinung gesagt.
Er antwortet tief auf:
„Ja, das dein Ernst, Fredy? Ginstest du mich nicht schauerhaft häßlich?“
Ich höre, daß ich ihm jetzt nicht mit einer leeren Rede kommen darf. Und darum lag' ich aufdringlich: „Eine Schönheit bist du nicht gerade, Fredy. Aber häßlich du bist doch für nötig.“
„Das ist ein täuschlich sehr häßlich.“
„Wirklich, ich finde dich nicht häßlich.“ Wüßtest du einen Mann, wie mich, haben wollen? Nicht nur haben, auch lieb haben, so?“
Seine Hand kommt langsam, ganz langsam zu mir herüber. Er legt mich an, mit seinen, in denen all seine Liebe liegt, auf seine Wangen überhaupt häßlich sein? Nein, in diesem Augenblick ist Onkel Fredy es wahrhaftig nicht, ich ja überhaupt nicht, das muß ich doch am besten wissen! Und ich lege meine Hand in seine feste, warme, leicht leise ätzende, und sage aus tiefstem Herzen:
„Aber ich hab' dich ja längst lieb, du bimmer Fredy!“

In diesem Augenblick töben Fredy und Bob heran. Onkel Fredy hält meine Hand sehr, ganz fest. „Angenehmlich geht ihr nochmals zu den Automaten, Jüngens.“
Fredy will eine Einwendung machen, aber Onkel Fredy sagt sehr bestimmt:
„Nachher kriegt ihr noch einen Großen für den Automaten, aber jetzt abwasch, marsch.“
Das heißt. Sie sind fort.
Und Onkel Fredy steht mich an sich und küßt mich, obwohl da drüben Menschen sind, die uns sehen können.
„Aber Fredy!“
„Na ja, ich bin ja schon artig. Aber einen Kuß mußte ich dir geben. Und nun komm' -- wir gehen heim.“

herkommen, ist Onkel Fredy ihm. Ich sage wie geschäht. Dann sagt er ganz heiter:
„Und dann ist Tante so sehr böse geworden und hat gesagt, es sei gar nicht wahr, und die Frau Doktor sei -- ich weiß nicht mehr was -- und dann sind wir alle zusammen und fortgegangen, und Tante so war sehr rot im Gesicht und gar nicht so vergnügt wie sonst.“
Ein Pause, in der ich förmlich lächle, wie ich rot und blaß werde. Dann sagt Onkel Fredy mit derselben heiseren Stimme:
„Da, Jüngens, habt ihr zwei Großen. Nun geht zum Automaten da drüben und holt euch was. Und die Abier kommt ihr euch dabei anschauen. Aber nicht weiter gehen!“
Fredy und Bob marschieren los. Ich sehe wie eine arme Schinderin und wundere, daß der Großvater sich aufhine und mich verflüchte. Dann sagt Onkel Fredy sehr leise:
„So, möchtest du mich nicht ansehen?“
Ich tue es.
„So, sie hat recht, achimal recht. Ich weiß es so, wie ich aussehe. Ich weiß, daß ich niemand in mein Gesicht verliehen kann! Wie der Amiesendär. Und darum, darum, so -- ein Amiesendär kam ein Mädchen wie dich nicht fragen, ob --“
Wie er schweigend verweilt. Und ich? Mir geht ein Licht auf, so hell wie Sonne. Mond und Sterne zugleich. Darum also sein ganzes sonderbares Gebaren, seine Unzufriedenheit mit seinem Onkel. Onkel Fredy -- ja, wie ich die Meise ist eine Gans, Onkel Fredy -- ich hab' nichts. Und du hast's ja von Fredy gehört, ich hab' ihre Tätigkeit meine Meinung gesagt.
Er antwortet tief auf:
„Ja, das dein Ernst, Fredy? Ginstest du mich nicht schauerhaft häßlich?“
Ich höre, daß ich ihm jetzt nicht mit einer leeren Rede kommen darf. Und darum lag' ich aufdringlich: „Eine Schönheit bist du nicht gerade, Fredy. Aber häßlich du bist doch für nötig.“
„Das ist ein täuschlich sehr häßlich.“
„Wirklich, ich finde dich nicht häßlich.“ Wüßtest du einen Mann, wie mich, haben wollen? Nicht nur haben, auch lieb haben, so?“
Seine Hand kommt langsam, ganz langsam zu mir herüber. Er legt mich an, mit seinen, in denen all seine Liebe liegt, auf seine Wangen überhaupt häßlich sein? Nein, in diesem Augenblick ist Onkel Fredy es wahrhaftig nicht, ich ja überhaupt nicht, das muß ich doch am besten wissen! Und ich lege meine Hand in seine feste, warme, leicht leise ätzende, und sage aus tiefstem Herzen:
„Aber ich hab' dich ja längst lieb, du bimmer Fredy!“

In diesem Augenblick töben Fredy und Bob heran. Onkel Fredy hält meine Hand sehr, ganz fest. „Angenehmlich geht ihr nochmals zu den Automaten, Jüngens.“
Fredy will eine Einwendung machen, aber Onkel Fredy sagt sehr bestimmt:
„Nachher kriegt ihr noch einen Großen für den Automaten, aber jetzt abwasch, marsch.“
Das heißt. Sie sind fort.
Und Onkel Fredy steht mich an sich und küßt mich, obwohl da drüben Menschen sind, die uns sehen können.
„Aber Fredy!“
„Na ja, ich bin ja schon artig. Aber einen Kuß mußte ich dir geben. Und nun komm' -- wir gehen heim.“

herkommen, ist Onkel Fredy ihm. Ich sage wie geschäht. Dann sagt er ganz heiter:
„Und dann ist Tante so sehr böse geworden und hat gesagt, es sei gar nicht wahr, und die Frau Doktor sei -- ich weiß nicht mehr was -- und dann sind wir alle zusammen und fortgegangen, und Tante so war sehr rot im Gesicht und gar nicht so vergnügt wie sonst.“
Ein Pause, in der ich förmlich lächle, wie ich rot und blaß werde. Dann sagt Onkel Fredy mit derselben heiseren Stimme:
„Da, Jüngens, habt ihr zwei Großen. Nun geht zum Automaten da drüben und holt euch was. Und die Abier kommt ihr euch dabei anschauen. Aber nicht weiter gehen!“
Fredy und Bob marschieren los. Ich sehe wie eine arme Schinderin und wundere, daß der Großvater sich aufhine und mich verflüchte. Dann sagt Onkel Fredy sehr leise:
„So, möchtest du mich nicht ansehen?“
Ich tue es.
„So, sie hat recht, achimal recht. Ich weiß es so, wie ich aussehe. Ich weiß, daß ich niemand in mein Gesicht verliehen kann! Wie der Amiesendär. Und darum, darum, so -- ein Amiesendär kam ein Mädchen wie dich nicht fragen, ob --“
Wie er schweigend verweilt. Und ich? Mir geht ein Licht auf, so hell wie Sonne. Mond und Sterne zugleich. Darum also sein ganzes sonderbares Gebaren, seine Unzufriedenheit mit seinem Onkel. Onkel Fredy -- ja, wie ich die Meise ist eine Gans, Onkel Fredy -- ich hab' nichts. Und du hast's ja von Fredy gehört, ich hab' ihre Tätigkeit meine Meinung gesagt.
Er antwortet tief auf:
„Ja, das dein Ernst, Fredy? Ginstest du mich nicht schauerhaft häßlich?“
Ich höre, daß ich ihm jetzt nicht mit einer leeren Rede kommen darf. Und darum lag' ich aufdringlich: „Eine Schönheit bist du nicht gerade, Fredy. Aber häßlich du bist doch für nötig.“
„Das ist ein täuschlich sehr häßlich.“
„Wirklich, ich finde dich nicht häßlich.“ Wüßtest du einen Mann, wie mich, haben wollen? Nicht nur haben, auch lieb haben, so?“
Seine Hand kommt langsam, ganz langsam zu mir herüber. Er legt mich an, mit seinen, in denen all seine Liebe liegt, auf seine Wangen überhaupt häßlich sein? Nein, in diesem Augenblick ist Onkel Fredy es wahrhaftig nicht, ich ja überhaupt nicht, das muß ich doch am besten wissen! Und ich lege meine Hand in seine feste, warme, leicht leise ätzende, und sage aus tiefstem Herzen:
„Aber ich hab' dich ja längst lieb, du bimmer Fredy!“

